Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 91 (2018)

Artikel: Die Glashütten bei Gänsbrunnen : Solothurnische Industriegeschichte aus dem 16./17. Jahrhundert

Autor: Fluri, Anton / Schaffner, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glashütten bei Gänsbrunnen

Solothurnische Industriegeschichte aus dem 16./17. Jahrhundert

Anton Fluri und Walter Schaffner

Inhalt

1. **Vorindustrielle Glasproduktion** ... 113
1.1 Glas aus Waldglashütten ... 113
1.2 Produktionsprozesse in einer Waldglashütte ... 113
1.3 Voraussetzungen für eine Glashütte bei Gänsbrunnen ... 116

2. **Die Glashütten bei Gänsbrunnen in der Übersicht** ... 116
2.1 Vorläufer – Frühe Glashütten in der Region ... 116
2.2 Produktionsphasen ... 117
2.3 Identifizierte Hüttenstandorte ... 118

3. **Produktionsphase «Schafmatt I» (ca. 1560–1603)** ... 122
3.1 Anfänge und Aufbau unter Simon Hug ... 122
3.2 Knappes Holz bedroht den Weiterbetrieb ... 123
3.3 Funde aus der Phase «Schafmatt I» – untere Hütte ... 124
3.4 Holzmangel führt zur Schliessung der Hütte ... 129
3.5 Funde aus der Phase «Schafmatt I» – obere Hütte ... 130

4. **Produktionsphase «Schafmatt II» (1615–1636)** ... 131
4.1 Erneute Produktionsaufnahme ... 131
4.2 Schlüsselpersonen ziehen weg ... 132
4.3 Einstellung der Schafmatthütte ... 134
4.4 Funde aus der Phase «Schafmatt II» ... 136

5. **Produktionsphase «Rüschgraben» (1636–1651)** ... 138
5.1 Hans Jakob Böschung: Ein Laie übernimmt das Hüttenlehen ... 138
5.2 Obrigkeitliche Schliessung der Rüschgrabenhütte ... 142
5.3 Funde aus der Phase «Rüschgraben» ... 142

6. **Die Glashütten als Wirtschaftsfaktor in der Region** ... 143
6.1 Gänsbrunnen ... 143
6.2 Arbeitskräfte an einer Waldglashütte ... 145
6.3 Fremde und «lokale» Glaser ... 145

7. **Die Unternehmerfamilie Hug** ... 146
7.1 Zur Herkunft der Glasmacher Hug ... 146
7.2 Erste und zweite Generation ... 147
7.3 Dritte Generation ... 150
7.4 Weitere Generationen von Glasern im Elsass ... 152

8. **Glasmacher aus Gänsbrunnen in Westeuropa** ... 152
8.1 Abwanderer gründen Glashütten in der Schweiz 152
8.2 ... und im Ausland ... 154
8.3 Gänsbrunnen als Durchgangsstation ... 155

9. **Bedeutung der Glasfunde bei Gänsbrunnen für die Schweiz** ... 156

10. **Spätere Glashütten in der Region** ... 157
10.1 Court BE (Chaluet) und Lauwil BL (Bogental) ... 157
10.2 Ramiswil, Bärschwil/Laufen, Beinwil und Rebeuvelier JU ... 158

11. **Fazit** ... 159

12. **Dank** ... 160

13. **Literatur und Quellen** ... 161
13.1 Literatur ... 161
13.2 Ungedruckte Quellen ... 162
13.3 Gedruckte Quellen ... 162
13.4 Abbildungsnachweise und Bildrechte ... 162

Vorwort

Der Solothurnische Bezirk Thal war mit grossen Wäldern und natürlichen Rohstoffen ein wichtiger Ausgangspunkt für viele industrielle Entwicklungen. Die über Jahrhunderte gewachsene Eisenverarbeitung, ein vielfältiger Maschinen- und Apparatebau sowie Unternehmen der Papier- und Uhrenindustrie prägen die regionale wirtschaftliche Struktur bis heute. Auch die ehemalige Herstellung von Keramik, Kämmen und Kunststoffen ist noch bestens bekannt. Fernand Schwab hat in seinem Werk zur Industrialisierung des Kantons Solothurn zwar die frühe Glasindustrie beschrieben, doch die Erinnerung daran, dass im 16./17. Jahrhundert bei Gänsbrunnen auch Glas hergestellt wurde, ist heute weitgehend erloschen.
Viele bisher unentdeckte Dokumente aus den solothurnischen Archiven sind von den Autoren transkribiert und ausgewertet worden. Mit Freude können sie nun diese fast vergessene Epoche der frühen Thaler Industriegeschichte neu darstellen und auch mit Glasfunden belegen. Die ehemaligen Glashütten bei Gänsbrunnen zeigen sich aus heutiger Sicht als bedeutende Drehscheibe der Glasherstellung in der Schweiz und als Impulsgeber für die spätere Glasindustrie in Mitteleuropa.

Abbildung 1: Die 1627 erbaute Kirche und der links davon sichtbare Gasthof St. Joseph sind Zeitzeugen der Glasproduktion in Gänsbrunnen – Ansichtskarte um 1940.

1. Vorindustrielle Glasproduktion

1.1 Glas aus Waldglashütten

In der traditionellen Glasherstellung wird Quarzsand mit geeigneten Beigaben vermischt und erhitzt. Beim Schmelzen des Gemisches entsteht eine flüssige Glasmasse. Aus dieser werden anschliessend mit Hilfe von Glasmacherpfeifen unterschiedliche gläserne Formen und Gefässe geblasen.
Vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit bestand die Ausgangsmischung für Glas vorwiegend aus Quarzsand und Holzasche. Daraus entstand durch Verunreinigungen mit Eisenoxiden grünlich gefärbtes Glas. Mit verschiedenen Techniken versuchten Glasmacher über Jahrhunderte, höherwertiges und speziell auch farbloses Glas zu produzieren. Im 16. Jahrhundert verbreitete sich zur Herstellung von farblosem Glas das Mischen von Quarzsand mit Pottasche und durch Zugabe von Braunstein. Pottasche wurde als Holzaschenextrakt (Kaliumcarbonat) hergestellt und enthielt weniger färbende Elemente als gewöhnliche Holzasche. Die von den einzelnen Glasmachern verwendeten Mischungen oder Rezepturen galten jedoch als Produktionsgeheimnisse und sind daher nur ganz selten bis in die heutige Zeit überliefert.
Eine *Glashütte,* der Produktionsort von Glas, benötigte viel Holz zur Herstellung von Asche und Pottasche sowie zur Befeuerung des Schmelzofens. Glashütten wurden daher bevorzugt in eher abgelegenen, holzreichen Waldregionen errichtet. In der Regel war nach etwa 12 bis 15 Jahren der Holzvorrat im Umkreis einer Hütte vollständig aufgebraucht, so dass es einfacher war, den gesamten Produktionsstandort zu verlegen, als das Holz über immer grössere Strecken zu transportieren. Das in solchen Waldglashütten produzierte Glas wird üblicherweise *Waldglas* genannt.
Edler und teurer war dagegen das bereits seit Mitte des 15. Jahrhunderts aus Venedig bekannte *cristallo,* ein weisses Glas aus möglichst reinem Quarzsand. Doch spätestens im 17. Jahrhundert entstand in Europa für die venezianischen Glasmacher Konkurrenz, als südböhmische Hütten dem cristallo ebenbürtiges Glas durch Kreidezugabe herstellen konnten.

1.2 Produktionsprozesse in einer Waldglashütte

Zur Herstellung von Waldglas mischte man zuerst Quarzsand, Asche oder Pottasche und die allfälligen weiteren Zutaten. In feuerfesten Schmelztigeln, sogenannten Glashäfen, wurde die Mischung danach in einem *Aufwärmofen* erhitzt und anschliessend in den eigentlichen Schmelzofen gestellt. In diesem

konnte das Quarz-Asche-Gemisch ab etwa 1200° C zu flüssigem Glas verschmelzen. Heisse Glasmasse wurde nun vom Glaser entnommen, mit der Glasmacherpfeife geblasen und je nach gewünschtem Endprodukt weiterverarbeitet.

Damit das heisse Glas nicht Spannungen wegen zu raschen Temperaturwechsels ausgesetzt war, legte man es vorerst in einen nachgelagerten *Kühlofen.*

In Abbildung 2 wird ein dreiteiliger Schmelzofen gezeigt, wie er gemäss archäologischen Auswertungen um 1700 in Court, Pâturage de l'Envers in Gebrauch war. Es handelt sich dabei um einen für diese Zeit recht modernen Flügelofen mit zehn Öffnungen zum Herausnehmen heisser Glasmasse. In früheren Hütten des Jurabogens sind wohl eher Öfen von kleinerer Dimension mit acht Öffnungen nach kompakter böhmischer Bauart in Gebrauch gewesen.[1]

Hohlglas (als Sammelbegriff für Flaschen, Trinkgefässe, Vorratsgläser und ähnliche, hohle Erzeugnisse) wurde mit Hilfe der Glasmacherpfeife in eine Form aus hitzebeständigem Ton mit eventuell eingearbeitetem Muster geblasen *(formgeblasen).* In einem möglichen weiteren Arbeitsgang nahm man die Glasblase aus der Form heraus und blies sie weiter auf. Dadurch erhielt die neue Form weniger Relief, das Muster verblasste, war aber immer noch gut erkennbar *(optisch geblasen).* Zusätzliche Arbeitsgänge zum Verändern der Muster oder zum Anbringen von Verzierungen waren möglich.

Auch Flachglas gehörte zum Produktionssortiment von Waldglashütten. Um flaches Glas herzustellen, beispielsweise für Fenster, wurde zuerst eine zylinderförmige Glasblase mit der Schere der Länge nach aufgeschnitten.[2] Neben dem Schmelzofen war nun als weiterer Nebenofen zusätzlich ein Streckofen erforderlich. Darin wurde das aufgeschnittene Zylinderglas auf einer Streckplatte ausgebreitet und geglättet. Anschliessend legte man die rechteckigen Tafeln in den Kühlofen und stellte sie schliesslich bis zum völligen Auskühlen auf.[3] Die abgekühlten Glasplatten wurden mit dem heissen Trenneisen zugeschnitten. Trenneisen sind bei Scheibenmachern des 16./17. Jahrhunderts eingesetzt worden, um auf thermischem Wege bestimmte Glasformen aus dem zylindergeblasenen Flachglas herauszuschneiden. Dabei produzierten die Glasmacher vor allem rautenförmige und dreieckige Glasstücke. Mit Hilfe eines Kröseleisens wurden die scharfen Kanten gebrochen. Anschliessend wurden die Stücke vom Glaser in der Stadt mit Bleiruten zu einem Fenster

1 Gerber 2010, S. 57.
2 Gerber 2012, S. 58.
3 Steppuhn 2003, S. 193.

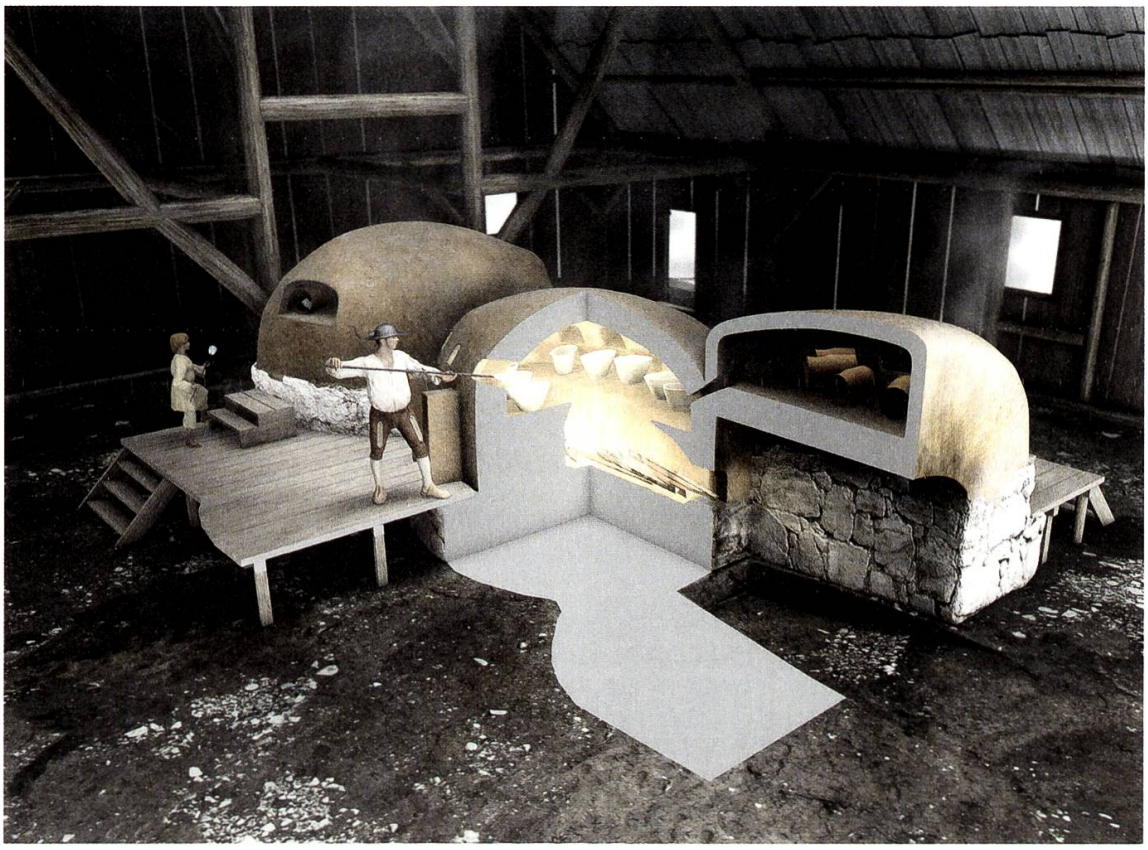

Abbildung 2: Schematischer Aufbau eines dreiteiligen Schmelzofens – Court (um 1700).
Im Mittelteil sind die Glashäfen mit der Glasschmelze gut erkennbar. Rechts, im Kühlofen, befinden sich Kühlkeramikgefässe.

zusammengesetzt. Auch runde Scheiben konnten mit Trenneisen und Kröseleisen produziert werden. Trenneisen werden seit etwa 200 Jahren nicht mehr verwendet, obwohl mit ihnen durchaus saubere Bruchkanten entstehen. Mit der heute üblichen Diamantritzung ist eine Scheibe wesentlich schneller getrennt.

Die ebenfalls in Fenstern eingesetzten runden Butzenscheiben entstanden dagegen in einem anderen Produktionsverfahren. Dabei wurde eine Glasblase auf einer Seite geöffnet und durch Drehen zu einer Scheibe mit einem Durchmesser von etwa acht bis fünfzehn Zentimeter geformt. Ergänzend zu den runden Scheiben wurden immer auch dreieckige Zwickel («Hornaffen») hergestellt, die der Fenstermacher in die Lücken zwischen den runden Butzenscheiben einsetzte.[4]

4 Gerber 2012, S. 65 und 69.

1.3 Voraussetzungen für eine Glashütte bei Gänsbrunnen

Im 16. Jahrhundert bestanden zuhinterst im Dünnerntal gute Voraussetzungen für eine Waldglashütte, denn alle nach damaligem Stand der Technik wichtigen Rohmaterialien zur Glasproduktion waren in unmittelbarer Nähe vorhanden.
Quarzssand war und ist in vielfachen Schichtungen des Jura lokal anzutreffen. Vermutlich beuteten die Glaser bei Gänsbrunnen «Quarznester» aus, die näher gelegen waren als die für Quarzsand von hoher Qualität bekannten Gruben bei Le Fuet[5] und Mont-Girod[6] ob Court. Auch Holz zur Herstellung von Asche und Pottasche (v.a. aus Buchenholz) sowie als Brennmaterial zum Erhitzen der Öfen war in den vielfach noch kaum gerodeten Wäldern in grossen Mengen verfügbar.
Zudem konnte regional vorkommende Huppererde in geschlämmter, geformter und getrockneter Form als feuerfester Ton für den Ofenbau eingesetzt werden, vergleichbar zu heutigen Schamottsteinen in einem Cheminéeofen. Ebenso wurden aus Huppererde die Glashäfen hergestellt, in denen im Ofeninnern der mit Asche oder Pottasche vermengte Quarzsand zu flüssigem Glas verschmelzen konnte.

2. Die Glashütten bei Gänsbrunnen in der Übersicht

2.1 Vorläufer – Frühe Glashütten in der Region

Bereits Fernand Schwab hat in seinem Buch «Die Industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn» von 1450 an Glaser und eine Glasproduktion in der Klus bei Balsthal nachgewiesen.[7] Vergleichbar zu städtischen Bruderschaften und Zünften errichteten diese Berufsleute im Jahr 1480 in der Klus eine Bruderschaft, die auch noch Bestand hatte, als die Glaser bereits auf Produktionsstandorte in Langenbruck (BL), Ramiswil und Matzendorf ausgewichen waren. In Ramiswil sind Glaser 1531 mit dem Flurnamen «glasers weyd oder alp» fassbar. 1587 besteht zudem ein Vermerk «...fürhin an das hinder Dub an die

5 Schwab 1927, S. 433.
6 Gerber 2010, S. 33.
7 Schwab 1927, S. 411- 423.

altte Glashütten».[8] Aus der Produktionszeit dieser Ramiswiler Hütte ist bisher nur ein Eintrag im Ratsmanual von 1558 bekannt.[9]
Noch dünner ist die Quellenlage für den Hüttenstandort in Matzendorf. In einem Verhörprotokoll von 1514 zu einem Bernhart Sässeli aus Balsthal steht «das Bernhart demnach sye komen hinder das dorff zu Matzendorff zer Glaßhütten».[10] Erst 1581 findet sich ein nächster Hinweis, als der Vogt zu Falkenstein schreibt, nach Erlass des Holzmandats seien die Glaser von der Klus und von Matzendorf, welche «Pater-Noster-Ringli» machen, gekommen und hätten gebeten, im Lebern Holz hauen zu dürfen. Er als Landvogt habe dies nicht bewilligt, es werde geklagt, dass sie zu viel Holz brauchten.[11]
Offenbar haben diese Glaser an den Standorten Klus, Ramiswil und Matzendorf ihr Handwerk noch für ein paar Jahre weiterbetrieben – auch nachdem etwa 1560 die Produktion in der neuen Glashütte von Gänsbrunnen begonnen hat.

2.2 Produktionsphasen

Aus dem Literatur- und Quellenstudium lässt sich der Betrieb der Glashütten bei Gänsbrunnen in zwei Produktionsphasen auf der Schafmatt und eine dritte Phase im Rüschgraben einteilen. Begehungen, Oberflächenfunde und Sondiergrabungen in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Solothurn im Sommer 2017 ermöglichten, für diese drei Phasen insgesamt vier Hüttenstandorte im Gelände zu lokalisieren.

Die Produktionsphasen der Glashütten im Überblick

Produktionsphase	Identifizierte Hüttenstandorte	Produktionsdauer	Hüttenmeister
Schafmatt I	Gänsbrunnen «Untere Hütte»	~1560 – 1585	Simon Hug I
	Gänsbrunnen «Obere Hütte»	1585 – 1603	Hans Rubischung Urs Hug
Unterbruch		1603 – 1615	
Schafmatt II	Gänsbrunnen «Schafmatt II»	1615 – 1636	Urs Hug Simon Hug II
Rüschgraben	Oberdorf «Rüschgraben»	1636 – 1651	Hans Jakob Böschung Heinrich Engel

8 Hofmann-Wiggenhauser/Reber 2017, S. 157–158.
9 StASO: Ratsmanual 1558 64, S. 366.
10 Lechner 1909, S. 152.
11 StASO: Falkensteinerschreiben 1581, S. 163.

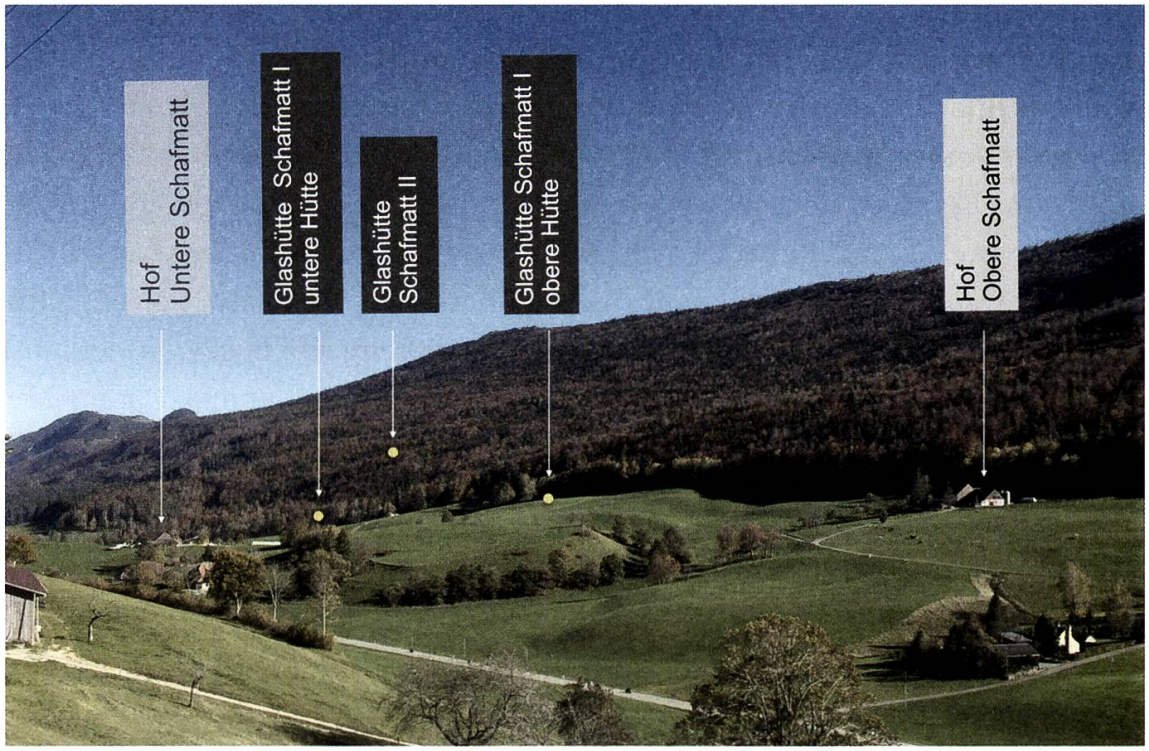

Abbildung 3: Die Standorte der Glashütten auf Schafmatt bei Gänsbrunnen.

2.3 Identifizierte Hüttenstandorte

Der älteste bisher identifizierte Hüttenstandort befindet sich oberhalb des heutigen Hofes Untere Schafmatt. Wir bezeichnen ihn als Untere Hütte. Er liegt in einem Graben am Waldrand in der Nähe einer Quellflur.[12]
Die Bezeichnung Obere Hütte entstammt einem Gültbrief aus dem Jahre 1600. Dort ist die Rede vom Glaser Peter Schmid bei der «oberen Glashütte».[13] Diese zweite von den Autoren lokalisierte Hütte liegt einige 100 Meter westlich der unteren Hütte und weiter oben am Waldrand.[14] Eine im Gras gut sichtbare, alte Stützmauer sowie mehrere hundert dort gefundene Glasfragmente und Produktionsabfälle belegen den Standort. In der Nähe befindet sich eine heute für den Hof Untere Schafmatt gefasste Quelle. Wasser war für die Glasproduktion unentbehrlich. Nur wenig davon entfernt befindet sich neben der alten Stützmauer die von Bäumen überwachsene Brandruine eines Hauses. In der Sentenzkarte von 1829 ist dieses Gebäude noch eingezeichnet (vgl. Abb. 4, Buchstabe AA). Zu diesem «oberen Wohnhaus auf der Schafmatt»

12 Kantonsarchäologie Solothurn: Fundstelle 39/15.
13 StASO: Aktenprotokolle Balsthal 1597–1603, S. 667.
14 Kantonsarchäologie Solothurn: Fundstelle 39/13.

Abbildung 4: Karte der Schafmatt (Sentenz Gänsbrunnen, 1829).

hat sich 1864 weiter überliefert, es sei mehrfach umgebaut worden und trage die Inschrift 1603.[15] Das Gebäude mit der alten Hausnummer 2 muss vor 1882 abgebrannt sein, denn es ist auf der Landeskarte dieses Jahres nicht mehr eingezeichnet.

Von 1615 bis 1636 hat eine weitere Glashütte *Schafmatt II* bestanden. Diese konnte mit Hinweisen aus der Sentenz Gänsbrunnen von 1829 lokalisiert werden. Dort ist eine «alte Glashütte» erwähnt und in der Karte als Buchstabe «g» gekennzeichnet (vgl. Abb 4). Es sollen dort noch alte Mauerreste vorhanden sein, ebenso habe man auch Glasschlackenreste vorgefunden. In die Karte eingezeichnet ist ausserdem noch der Verlauf der alten Waldwege. Durch einen Vergleich der Sentenzkarte mit der heutigen Landeskarte konnte im Frühling 2017 der Standort «g» ermittelt werden. Spontane Oberflächenfunde von Glasfragmenten haben bestätigt, dass am betreffenden Ort eine Glashütte gestanden hat.[16] Die vergleichende Datierung der Glasfunde aus den durchgeführten Sondierungsgrabungen ergab später, dass es sich um den Standort der Hütte aus der Produktionsphase Schafmatt II handeln muss.

15 ZBSO: Antiquarische Korrespondenz 1864, Gänsbrunnen.
16 Kantonsarchäologie Solothurn: Fundstelle 39/14.

Abbildung 5: Der teilweise ausgegrabene Keller eines Wohnhauses – Schafmatt II.

Da der Wald unterhalb dieser Hütte höchst wahrscheinlich für die Herstellung von Glas aus der ersten Produktionsphase bereits abgeholzt war, wurde die neue Hütte auf einer ebenen Stelle weiter oben am Hang errichtet, nahe an der Grenze zu Welschenrohr. Laut Sentenz «befindet sich 50 oder 60 Schritte weiter östlich in einer Vertiefung ein Brunnen, welcher ehemals zum Gebrauch der Glashütte gedient haben mag und jetzt [1829] noch Hüttenbrunnen genannt wird». Tatsächlich ist dieser Brunnen auch im Jahr 2018 noch auffindbar. Er ist Teil des Picknickplatzes, welcher von einem Pilzverein unterhalten wird. Auch das Geheimnis der in der Sentenz erwähnten Mauerreste konnte gelüftet werden. Bei der Besichtigung des Standortes mit Vertreterinnen und Vertretern der Kantonsarchäologie fielen am Hang zwei Reihen von grösseren Steinen auf, die sich kaum zufällig an diesem Ort angesammelt haben konnten. Bei der späteren Ausgrabung entpuppten sich diese Steine als die Mauern eines in den Hang eingetieften Kellers. Auch bei der Ausgrabung in Court, Pâturage de l'Envers, sind bei den Wohnhäusern der Glasersiedlung ähnliche Keller zum Vorschein gekommen.[17]

17 Gerber 2010, S. 97–104.

Abbildung 6: An der Stelle dieser Jägerhütte stand einst die Glashütte im Rüschgraben.

Am Standort *Schafmatt II* wurden keine eindeutigen Mauerreste der Glashütte oder des Schmelzofens gefunden. Allerdings ist der Hüttenplatz von neueren Waldwegen angeschnitten und möglicherweise zum Teil zerstört worden. Der Schmelzofen könnte sich darunter befunden haben.

Die im Gemeindegebiet von Oberdorf gelegene Hütte im Rüschgraben wurde 1636 errichtet und 1651 auf Anweisung des Solothurner Rats geschlossen. Bei einer Begehung des Rüschgrabens im Frühling 2016 konnten die Autoren den Standort ermitteln.[18] Die heutige Rüschgrabenweide weist nur einen einzigen ebenen Platz auf, wo sinnvollerweise ein grösseres Gebäude wie eine Glashütte hatte errichtet werden können. An dieser Stelle steht heute ein von Jägern genutztes Haus. Vormals befand sich an derselben Stelle eine alte Scheune, die um 1970 abgebrannt ist. Eine bauliche Vorgängerin dieser Scheune muss die Glashütte gewesen sein.

Heute ist der Boden im Innern der Jägerhütte betoniert. Zudem ist der Vorplatz mit verdichtetem Mergel und Kies ausgeebnet. Am Rande des Platzes konnten die Autoren Produktionsabfälle von farblosem Glas sowie Glasschlacke

18 Kantonsarchäologie Solothurn: Fundstelle 97/16.

einsammeln, eindeutige Anzeichen für die einstmalige Herstellung von Glas an dieser Stelle. Offensichtlich ist der alte Hüttenplatz durch die Folgebauten erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Schmelzofen dürfte direkt unter dem jetzigen Gebäude gelegen haben.

3. Produktionsphase «Schafmatt I» (ca. 1560–1603)

3.1 Anfänge und Aufbau unter Simon Hug

Während die Glashütten in der Klus, in Ramiswil und bei Matzendorf noch in Betrieb sind, können neuerdings in der frühen zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts erste Bestrebungen zur Errichtung einer Hütte in Gänsbrunnen festgestellt werden. So ersucht 1558 ein «German Wäber uff Klentzis Berg bÿ dem Genßbrunnen» den Grossen Rat in Solothurn, ihm und etlichen Glasmachern bei Gänsbrunnen die Errichtung einer Glashütte zu erlauben.[19] Von 1558–1560 bestehen drei Gültbriefe in denen ein «German Karrey ab der Schaffmatten bei Gänsbrunnen» Geld aufnimmt «auf den Berg Gerwern Alp oder Schaffmatt, den er von Benedict Klentzi kaufte».[20] Dieser German Karrey könnte einer der «etlichen Glaser» von 1558 sein, der zuerst dem Stadtbürger Benedikt Klentzi die Schafmatt abkauft und mit dem Aufbau einer Glashütte beginnt. Wir gehen davon aus, dass die Produktionsaufnahme dieser ersten Hütte auf der Schafmatt um 1560 erfolgt sein muss. Denn obwohl eindeutige Belege zum Bau oder der Inbetriebnahme noch fehlen, liefern doch die nachstehenden Quellen Hinweise, dass diese erste Glashütte nicht erst um 1574/75 entstanden sein kann.

Bereits 1565 ist zum Hof Walenmatt in Gänsbrunnen protokolliert: «Es soll ein Lehenbrief denen von Cremine [...] gegeben werden [...] Liegt hinter an Christian Murers Berg sonnenhalb, stösst gegen Mittag an Heini Heutschi und *Simon Glaser,* schattenhalb an die Gemeinde Cremine».[21] Mittags (südlich) der Walenmatt liegt die damals noch unverteilte Schafmatt. Mit richtigem Namen wird Simon Glaser 1571 als «Simon Hug der Glaser [...] auf Schaffmatt» fassbar.[22] Und dieser Simon Hug dürfte die Schafmatt von Germann Karrey

19 StASO: Ratsmanual 1558 64, S. 120.
20 StASO: Kopienbücher Bd 33, S. 67; Bd 34, S. 88 und S. 509.
21 StASO: Sentenz Gänsbrunnen, Anhang «Beschreibung des Gänsbrunnen=Thales», S. 27.
22 StASO: Kopienbuch Bd, 37, S. 491.

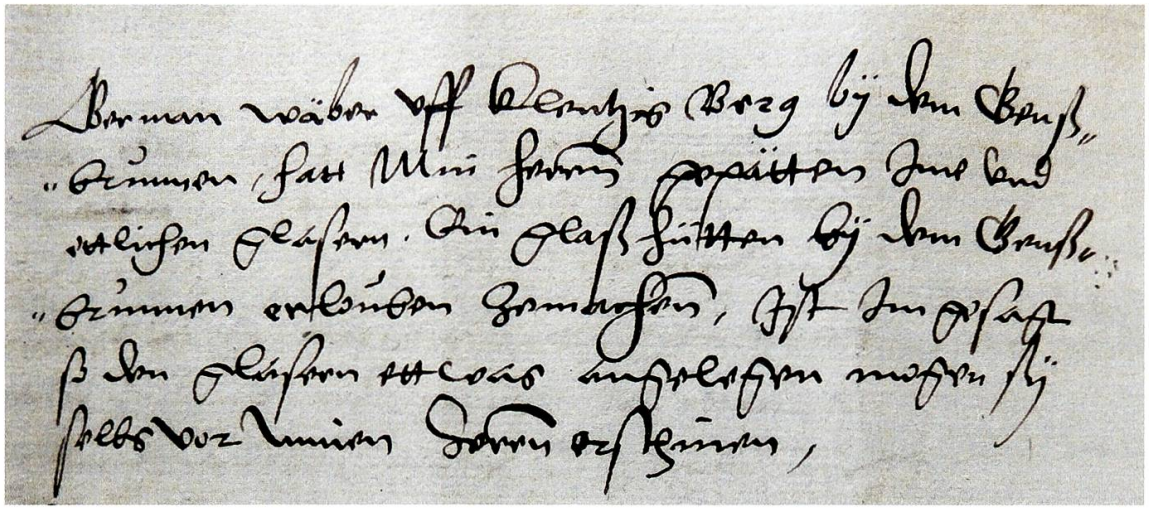

Abbildung 7: Gesuch von German Wäber für eine Glashütte bei Gänsbrunnen (1558).

übernommen haben. Zudem hat er mindestens neun Jahre als Glaser auf der Schafmatt gearbeitet, als 1574 im Ratsmanual protokolliert wird: «Min Herren haben parath Symon Hugen dem glaßer einen Lechenbrieff umb ein Lechen am Wÿssenstein schattenhalb».[23] Im Urbar von 1575 (siehe Abb. 27) ist dann «Simon Hug der Hüttenmeister uff der Schaffmatt zum Genßbrunnen» als zinspflichtiger Eigentümer belegt.[24] Ab diesem Zeitpunkt tritt Simon Hug in den Akten nun definitiv als allein verantwortlicher Lehensnehmer und Hüttenmeister für die Glashütte auf der Schafmatt auf.

3.2 Knappes Holz bedroht den Weiterbetrieb

Für den Rat in Solothurn ist die Glashütte über Jahre «kein Thema». Allmählich zeigt sich aber, dass auch im Dünnerntal die Wälder zu intensiv genutzt werden. Als um 1580 der Rat vom «schädlichen Holzen» im Rüschgraben vernimmt, wird Simon Hug als Vertrauensperson aufgefordert, den «Träyer» (Drechsler) Anthonj Ackermann nach Solothurn zu schicken. Da Ackermann nicht erscheint, erhält Simon Hug den Auftrag, dafür zu sorgen, dass dieser weder grünes noch dürres Holz schlage oder verkaufe, bevor nicht ein obrigkeitlicher Beamte dieses besichtigt habe.[25] Offenbar hat die Anordnung nicht lange Bestand und der verärgerte Rat beauftragt 1583 den Vogt zu Falkenstein, er müsse «zur glaßhütten rÿtte, oder einen Undervogt an sin statt schicke, und daß hüßle im Rischgraben verbrönne, unnd die Jnwoner mitt dem Eidt verwisen».[26] Diese Strafaktion des Rats hat erst einigen unfolgsamen Bewoh-

23 StASO: Ratsmanual 1574 78, S. 186.
24 StASO: Urbar Falkenstein 1575, BB194-08, S. 526.
25 StASO: Ratsmanual 1580 84, S. 100, 104 und 386.
26 StASO: Ratsmanual 1583 87, S. 103.

nern im Rüschgraben gegolten und noch nicht der Glashütte, die noch immer auf der Schafmatt steht. Doch auch den Glasern ist durch dieses Ereignis klar geworden, dass der Rat in Solothurn keinen Holzfrevel mehr dulden will.
Gegen 1585 stirbt Simon Hug und neuer Eigentümer der Schafmatt samt dem Hüttenlehen wird nun sein Sohn Urs Hug. Am 27. Februar 1585 brennt die Glashütte ab und im Namen der Glaser ersucht Hans Rubischung um eine Brandsteuer. Doch der Rat lehnt ab und will die Hütte gar nicht mehr aufbauen lassen. Auf ein nochmaliges Gesuch von Hans Rubischung lautet die Antwort «dann min herren weder im Schaaffgraben, noch anderswo khein glaßhütte mehr wöllend buwen lassen».[27] Doch auch dieser ablehnende Ratsbeschluss kann den Duchhaltewillen der Glaser nicht brechen. Wiederum auf der Schafmatt, rund 500 Meter entfernt und etwas höher gelegen, wird dennoch eine neue, die «obere» Hütte aufgebaut.

3.3 Funde aus der Phase «Schafmatt I» – untere Hütte

Ein im September 2017 durch den Sturm *Sebastian* umgeworfener Baum auf Schafmatt hat sich als Glücksfall für unsere Arbeit erwiesen. Dank des Hinweises eines informierten Anwohners konnten im Wurzelballen und im darunterliegenden Erdreich viele Fragmente von Glasgefässen und Glashäfen sowie Schlackenstücke lokalisiert werden. Die über tausend eingesammelten Glasfragmente stellen eindeutig die ältesten Funde zur Glasproduktion auf der Schafmatt dar. Es könnte sich womöglich bei dieser Fundstelle um einen Teil der Abfallhalde der unteren Hütte handeln, an der mit Sicherheit bis zum Brand von 1585 gearbeitet worden ist.
Die Herstellung von *Flachglas* scheint ein wichtiger Produktionszweig in der Phase *Schafmatt I* gewesen zu sein. In den Funden befindet sich flaches Glas in mehreren grünen Farbvarianten, sodann blaues Glas und einseitig mit einer roten Schicht überfangenes Waldglas. Zu dieser Zeit konnte noch kein einheitlich rotes Flachglas produziert werden, das genügend Licht hindurchliess. Deshalb überzog man das hellgrüne Waldglas zusätzlich mit einer dünnen Schicht roten Glases.
In geringerer Menge finden sich auch Stücke von runden Butzenscheiben. Diese sind teils aus hellgrünlichem Waldglas, andererseits aber auch aus farblosem, leicht bräunlich rauchigem Glas hergestellt. Teile von dreieckigen Zwickeln («Hornaffen») sind ebenso unter den Fragmenten vorhanden. Farbloses, zylindergeblasenes Flachglas ist hingegen bisher noch nicht gefunden

27 StASO: Ratsmanual 1585 89, S. 64 und 85.

Abbildung 8: Randstück einer Flachglastafel (links), für den Fenstermacher dreieckig zugeschnittenes und gekröseltes Flachglas (rechts) – Schafmatt I, untere Hütte.

Abbildung 9: Vom Glaser mit dem Kröseleisen bearbeiteter Rand eines Flachglasstückes – Schafmatt I, untere Hütte.

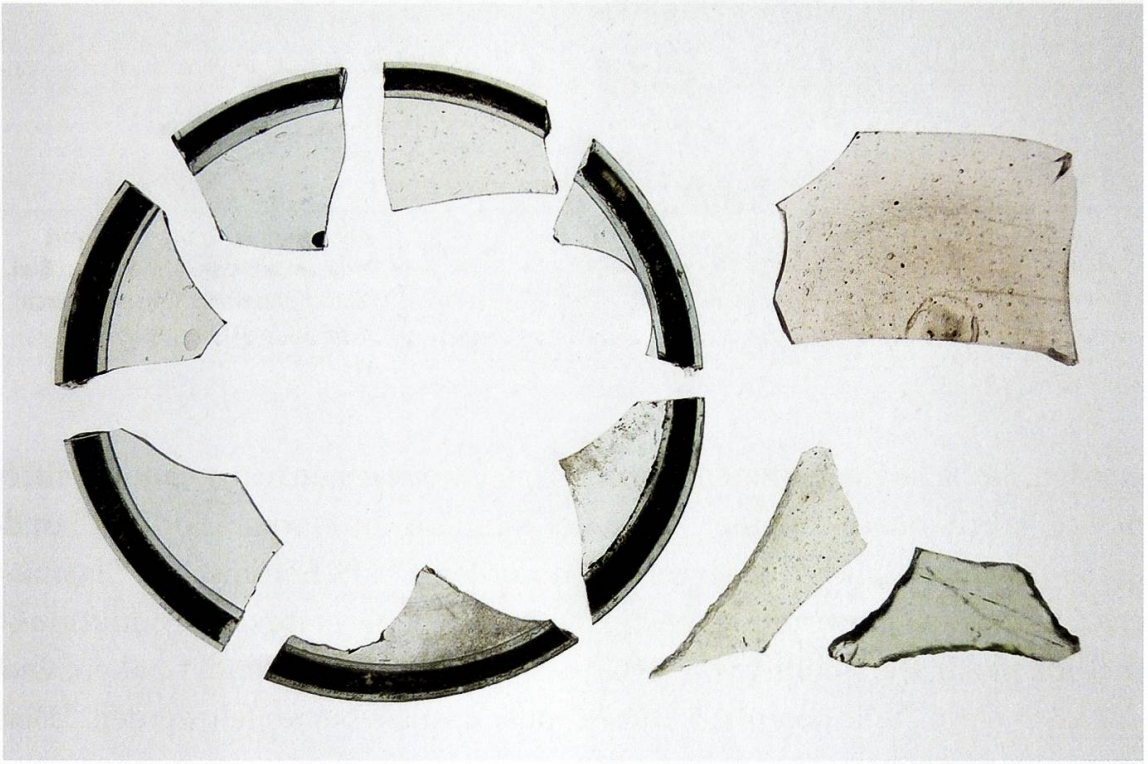

Abbildung 10: Fragmente von Butzenscheiben. Rechts oben farbloses, leicht braunstichiges Fragment mit sichtbarer Butze (Nabel), rechts unten Teile von Zwickeln (Hornaffen) – Schafmatt I, untere Hütte.

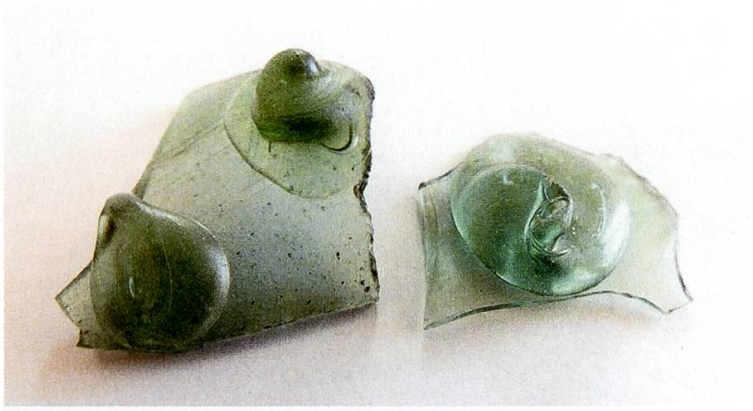

Abbildung 11: Fragmente von Nuppengläsern – Schafmatt I, untere Hütte.

Abbildung 12: Stangenglas mit Nuppen aus der Altstadt von Biel. Gläser dieser Art sind wohl auch auf Schafmatt hergestellt worden.

worden. Farblose Glasfragmente sind beispielsweise schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in einer Hütte bei Kandern im Markgräflerland[28] und anderen süddeutschen Hütten gefunden worden. Ob die böhmischen Glasmacher, welche in Gänsbrunnen nachgewiesen sind, als erste die Produktionsmethoden zur Herstellung von farblosem Glas ins Thal gebracht haben, wie das an anderer Stelle postuliert wurde, muss deshalb bezweifelt werden.[29] Der

28 Baumgartner/Krüger 1988, S. 37.
29 Roth/Schaffner 2013, S. 24–25.

Abbildung 13: Fragmente von Glashäfen (oben), Schlacke (unten links) und ein Stück blaue Glasmasse (unten rechts) – Schafmatt I, untere Hütte.

Abbildung 14: Pfeifenabschläge, oben sind die Negativabdrücke der Glasmacherpfeifen gut erkennbar – Schafmatt I, untere Hütte.

Austausch von Know-How scheint zu dieser Zeit mit süddeutschen Hütten durchaus stattgefunden zu haben. Die Glaserfamilie Hug stammt vermutlich selbst aus diesem Raum.

Die gefundenen Fragmente von *Hohlgläsern* lassen sich selten eindeutig einem Gefässtyp zuordnen. Oft sind die Scherben von guter Qualität, d.h. sie sind sehr klar, enthalten wenig Blasen und die Muster sind deutlich erkennbar. Zeitlich passen sie bestens in die Produktionszeit der Hütte von ca. 1560 bis

1585. Dies hat auch der Vergleich mit einschlägiger Fachliteratur[30] und die Begutachtung durch externe Fachleute ergeben.
Die Glasmacher in der Hütte von Simon Hug müssen auf einem recht soliden handwerklichen Niveau gearbeitet haben. Gemäss den Funden sind während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in dieser Hütte mindestens folgende Typen von Hohlglas hergestellt worden:

- Gläser mit Nuppen (z.B. Stangengläser)
- Becher ohne spezielle Muster
- optisch geblasene Becher (mit Rippen- und Kreuzrippenmuster)
- Kelchgläser
- sowie Fläschchen und wohl Schalen in diversen Grössen.

Nebst den variantenreichen grünlichen Waldglasfarben kommen sehr viele Fragmente mit sehr heller blauer Farbe vor. Ebenfalls gut vertreten sind dunklere Gefässe aus kobaltblauer Glasmasse. In kleiner Anzahl sind auch farblose Hohlgläser fabriziert worden.
Offenbar waren Gläser im 16. Jahrhundert so erschwinglich, dass sie nicht nur von begüterten Haushalten, sondern auch von der breiten Bevölkerung erstanden werden konnten oder auch in Gasthäusern Verwendung fanden.
Interessant ist, dass bei Ausgrabungen von Altstadthäusern in Biel diverse Gläser aus der Zeitperiode von Schafmatt I in Kloaken zum Vorschein gekommen sind und vielleicht aus Gänsbrunnen stammen könnten.[31] Schwab vermutet, dass die dortigen Glasmacher wegen des Zwistes mit der Solothurner Regierung ihre Produkte vorwiegend in die Städte des damaligen Fürstbistums Basel (Biel, Moutier, Delémont, Porrentruy, St. Ursanne u.a.) vertrieben haben.[32] Ob die Stadt Solothurn auch Abnehmer von Glaswaren aus Gänsbrunnen war, könnten vergleichende Untersuchungen von Glasfragmenten zeigen, welche bei Grabungen von Altstadthäusern gefunden worden sind, so z. B. 2006 im Garten des Palais Besenval.[33]
Nebst Scherben von Hohl- und Flachglas gibt es weitere Funde zu dieser Hütte. Auffallend sind grössere Fragmente von Glashäfen aus feuerfestem Ton, darunter Scherben mit Glasbelägen von grüner und blauer Farbe. Gewisse Fundstücke können als Innenverkleidung des Schmelzofens angesprochen werden. Daneben trifft man auf unglasierte Keramikteile (möglicherweise Kühlkeramik) und Glasschlacke sowie stark korrodierte Metallteile, deren

30 Jenisch 2015, S. 162 und Nölke 2015, S. 178.
31 Glatz 1991, S. 40–42.
32 Schwab 1927, S. 423–424.
33 Nold 2009, S. 47–53.

Funktion noch unklar ist. Brocken von grüner und blauer Glasschmelze befinden sich ebenso unter den Funden wie sehr viele Pfeifenabschläge, d.h. Glasreste, welche an der Glasbläserpfeife klebten und dann abgeschlagen wurden.

3.4 Holzmangel führt zur Schliessung der Hütte

Nach dem Brand von 1585 führten die Glaser ihre Produktion in der oberen Hütte weiter. Somit war es nur eine Frage der Zeit, bis der Interessenkonflikt um die Wälder wieder aufbrach. 1593 erwägt der Rat, «daß die Glaßhüdten hinweg unnd daß glasen nidergelegt werden solle in bedenkh si nüt nützt». Anstoss dazu ist, dass «Jsen Schmelltzers choleshalb nachfrag haben, und min herren bruchten».[34] Der Rat möchte somit das knappe Holz eher für die Herstellung von Eisen statt für diejenige von «nutzlosem» Glas verwenden.
Doch die Glasproduktion bei Gänsbrunnen lief offenbar geordnet weiter und taucht erst 1599 erneut in den Akten auf, als der Vogt zu Falkenstein schreibt, Urs Hug, Hans Rubischung und Jakob Meyer, die Glaser bei der Hütte auf Schafmatt möchten ihre Hütte einige Jahre stilllegen und dafür im Rüschgraben eine solche eröffnen, da man sie verschreie, sie schwendeten und verdürben am jetzigen Orte unnützerweise Holz.[35]
In den nächsten vier Jahren findet sich nun in den Akten ein reges Hin und her an Gesuchen, Ablehnungen des Rats in Solothurn, Widererwägungen, Wegweisungsdrohungen, ohne Ergebnis verstrichene Fristen und anderem mehr. Unmissverständlich ist dann aber der Ratsbeschluss vom 24. April 1603:

> «Der Glashütten halb soll es auch by miner H[erren] rhatschlag bliben u diese abgestellt werden solle. An Vogt zu Falckenstein, dass es Jme gepiete, dieselbe hinweg zethun und so er sollches nit thäte, dass feuer darin gesteckt werden solle».[36]

Unter solch massivem Druck haben Urs Hug und die weiteren anwesenden Glaser nun definitiv keine andere Wahl, als die Glasproduktion einzustellen. Dies stellt zugleich das auf 1603 datierbare Ende der ersten Produktionsphase *Schafmatt I* dar.
Der Einstellungsentscheid des Solothurner Rats von 1603 ist nicht allein gegen die Glasproduktion gerichtet, denn auch der Abbau und die Verarbeitung von Eisen haben seit vielen Jahren enorme Mengen an Holz benötigt. Die Eisenschmelzen bei Herbetswil und in der Klus bestanden bereits vor 1500.

34 StASO: Ratsmanual 1593 97, S. 67.
35 StASO: Falkensteinerschreiben 1599 38, S. 395.
36 StASO: Ratsmanual 1603 107, S. 156–157 und Missiven 1603, S. 971.

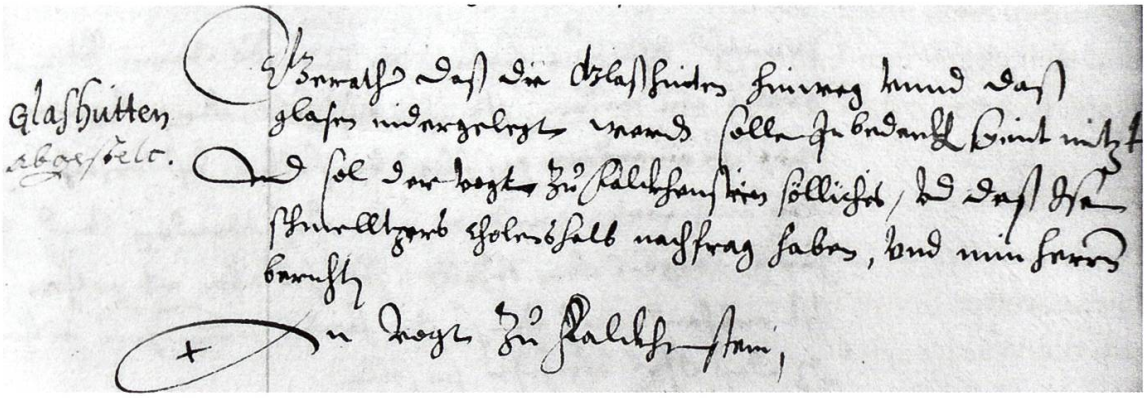
Glashütten

Abbildung 15: Eintrag im Ratsmanual von 1593.

Um 1555 kam ein Hammerwerk bei Herbetswil dazu und seit 1565 bestand noch eine weitere Schmelze in Gänsbrunnen. Der Rat musste feststellen, dass die Wälder im Thal stark übernutzt waren und zog die Notbremse, damit das Holz in den Folgejahren nachwachsen konnte. 1603 bekam auch die damalige Eisenindustrie strenge Auflagen und als sich der Schmelzer Niklaus Robischon in Herbetswil nicht daran hielt, erteilte man ihm 1604 ein Schmelzverbot.

3.5 Funde aus der Phase «Schafmatt I» – obere Hütte

Von diesem Fundort gibt es bisher ausschliesslich mehrere hundert Oberflächenfunde. Viele davon stammen aus Erdhügeln von Wühlmäusen. Die allermeisten Funde konzentrieren sich auf eine kleinere, ebene Stelle. In der Nähe dieses Ortes muss die obere und zugleich neuere Hütte aus der Produktionsphase Schafmatt I gestanden haben. Es gibt Anzeichen, dass Ruinen des Schmelzofens noch vorhanden sein könnten. Auch einzelne Produktionsabfälle weisen auf den Schmelzofen hin.
Unter den Glasscherben befinden sich Fragmente von Kelchgläsern, optisch geblasenen Bechern, Butzenscheiben und Fläschchen. Die Funde deuten darauf hin, dass auch an dieser Hütte Glas von guter Qualität hergestellt

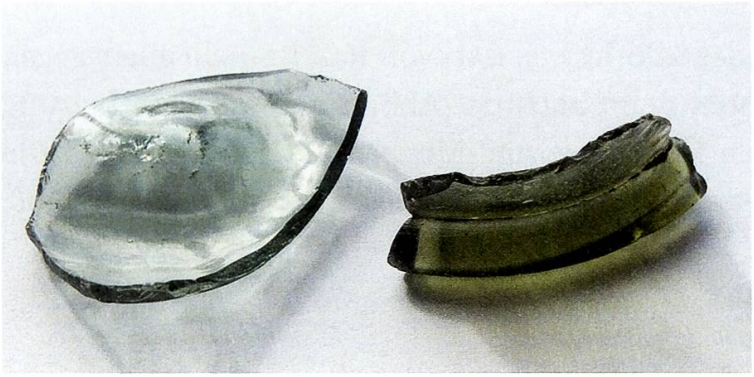

Abbildung 16: Teile von hochgestochenen Becherböden – Schafmatt I, obere Hütte.

wurde. Hier tauchen bereits erste Fragmente von Warzenbechern auf, was für das Ende des 16. Jahrhunderts typisch ist. Nebst farblosen Butzenscheiben sind auch Scherben von farblosen Glasgefässen gefunden worden.

4. Produktionsphase «Schafmatt II» (1615–1636)

4.1 Erneute Produktionsaufnahme

Nach der obrigkeitlichen Schliessung der Glashütte im Jahr 1603 fehlen für rund zehn Jahre konkrete Hinweise auf Glaseraktivitäten in Gänsbrunnen. 1612 ist der Glaser Peter Schmid wieder aus St. Blasien zurückgekehrt und erscheint in den Ratsmanualen. Zuerst müssen zwischen seinem Gut in Gänsbrunnen und den Hochwäldern Marchsteine gesetzt werden. 1613 möchte er dann auf der Matzendörfer Rinderweid, kurz danach auf der Aedermannsdorfer und Herbetswiler Rinderweid glasen. Beide Gesuche werden jedoch von Rat abgewiesen.[37]

Doch auch Urs Hug bringt das Thema *Glashütte* wieder offiziell ins Gespräch. Am 2. Juli 1615 verwahrt er sich gegen die Klage, er haue in obrigkeitlichen Wäldern Holz und bittet um Bewilligung, wieder glasen zu dürfen. Am 13. August 1615 hält der Vogt von Falkenstein nach einem Augenschein fest, dass Hüttenmeister Urs Hug für das Glasen kein Holz aus obrigkeitlichen Wäldern gehauen habe. Er bitte aber um Bewilligung, wieder glasen zu dürfen.[38] Der Rat zögert vorerst noch, willigt dann aber am 21. August 1615 ein: Hug Urs und seine Söhne dürfen für einen jährlichen Zins von 50 Pfund drei Jahre auf ihrem Lehen glasen «unnd nit mehr hauwen dan Jmme gezeiget wirdt, soll auch bÿ hocher straff nit uber das Lehen hinuss fahren».[39]

Diese formelle Bewilligung stellt den Beginn der von uns als *Schafmatt II* bezeichneten Produktionsphase dar. Nach den vermuteten Gelegenheitsproduktionen steigt Urs Hug nun auch wieder offiziell in die Glasherstellung ein. Die unternehmerische Aufbruchstimmung zeigt sich auch in der nachfolgenden Generation der Familie. Am 3. Oktober 1615 heiratet der älteste Sohn *Simon Hug* in Welschenrohr Kunigunde Eggenschwiler aus Aedermannsdorf. Laut einem erhaltenen Ehevertrag überträgt darin Urs Hug seinem Sohn Simon «drÿ wärchständen in siner Glashütten» sowie das Sömmerungs- und Win-

37 StASO: Ratsmanual 1613 117, S. 311 und 342; Ratsmanual 1614 118, S. 227.
38 StASO: Falkensteinerschreiben 1615 40, S. 63 und 75.
39 StASO: Ratsmanual 1615 119, S. 276, 301 und 342.

terungsrecht für eine Kuh und ein Pferd auf der Schafmatt. Simon soll die drei übertragenen Plätze am Ofen der Glashütte nun auf eigene Nutzen und Kosten betreiben. Hans Eggenschwiler gibt seiner Tochter Küngold zudem einen Geldbetrag und eine Kuh mit in die Ehe.[40]
Obwohl 1615 noch von einer Befristung auf drei Jahre die Rede war, läuft die Glasproduktion unter Urs Hug nun wieder über einige Jahre geordnet weiter. Beschwerden finden sich nur wenige, beispielsweise 1624 «schädlich holzen» und 1625 Verkauf von «Scheiben» zu falschen Preisen.[41] Am 18. Dezember1626 protokolliert der Rat sogar:

> «Der Lehensbrief für die Glashütte bei Welschenrohr gilt.
> Der Glaser soll den Bürgern 1000 Scheiben um 6 Batzen liefern.»[42]

4.2 Schlüsselpersonen ziehen weg

Am 6. Mai 1622 vernehmen wir aus dem Ratsmanual, dass der Glaser Peter Schmid in Gefangenschaft auf Schloss Falkenstein sitzt. Er habe seiner Schwägerin Elisabeth Christ, einer Wiedertäuferin aus Gänsbrunnen, zur Flucht aus dem «Bann» Solothurns geraten und habe ihr bei der Flucht geholfen. «Heini Christen Peter Schmidts des Glasers Sohn und Mithafften» bitten nun beim Grossen Rat in Solothurn um die Freilassung des «Vatters und Vettern, den Glaser Peter». Peter Schmid wird zwar freigelassen aber es wird ihm eine Busse von 100 Gulden aufgebrummt. Zusätzlich solle er die Schwägerin dazu bringen, sich zu stellen, ansonsten er wieder festgenommen werde. Am 25. Mai erlassen die gnädigen Herren in Solothurn Peter Schmid 25 Gulden an seiner Busse. Bereits am 5. Juli legt der Rat aber fest, dass die Kosten für Unterkunft und Verpflegung im Gefängnis sowie die Verwaltungskosten den schuldigen Wiedertäufern überwälzt werden sollen. Die Kosten für seine geflüchtete Schwägerin müsse Schmid selbst übernehmen.[43] Offensichtlich hat dies alles für Peter Schmid nun das Fass zum Überlaufen gebracht. Die grosse Glaserpersönlichkeit kehrt dem Thal und Solothurn den Rücken. Gemeinsam mit seinem Bruder Wolfgang zieht er definitiv in den Schwarzwald. Schon am 18. September 1622 unterzeichnen Peter Schmid und sein Bruder Wolfgang zusammen mit Baschi Greiner den Lehensvertrag für eine neue Glashütte («Neuglashütte») in St. Blasien.[44] Die beiden Brüder veräussern anschliessend

40 StASO: Akten Falkenstein, AD 8–2, S. 83.
41 StASO: Ratsmanual 1624 128, S. 438 und Ratsmanual 1625 129, S. 701.
42 StASO: Ratsmanual 1626 130, S. 774.
43 StASO: Ratsmanual 1622 126, S. 300, S. 330 und S. 462.
44 Morath 1972, S. 277.

Abbildung 17: Wappenscheibe aus der 1627 errichteten Kapelle (mit Monogramm WB des Glasmalers Wolfgang Bieler).

ihre letzten Güter im Solothurnischen. 1625 verkauft «Peter Schmid, Glaser, im Schwarzwald» einen Hausplatz und 1627 «Wolfgang Schmid, Glaser» einen im «Hohl» von Laupersdorf gelegenen Besitz.[45]

Die von den Wiedertäufern und auch von Peter Schmid eingezogenen Bussen sind übrigens nicht spurlos in der Kasse des Solothurner Seckelmeisters verschwunden. Diese Gelder bildeten einen wesentlichen Grundstock für den 1627 erfolgten Bau der Kapelle St. Joseph in Gänsbrunnen. Weitere «Sponsoren» waren der Schultheiss Johann Schwaller aus Solothurn und seine Ehefrau Elisabeth von Arx.[46] Ihre Wappenscheibe für die Kapelle könnte Flachglas aus Gänsbrunnen enthalten.

45 StASO: Gerichtsprotokolle Matzendorf 1624–1665, S. 58 und 341.

46 Lörtscher 1957, S. 75.

Abbildung 18: Fragmente von Warzenbechern – Schafmatt II

Abbildung 19: Hälse von Fläschchen – Schafmatt II

4.3 Einstellung der Schafmatthütte

Nach dem Tod von Urs Hug im Jahr 1628 wird nun Simon Hug-Eggenschwiler der starke Mann und in dritter Generation Patron auf der Schafmatthütte. Doch bald wird sichtbar, dass er sich mit seinen Kunden und der Obrigkeit in Solothurn nicht gut versteht. 1633 beschweren sich die solothurnischen Glaser (Fenstermacher), dass «die Glaser bÿ der Hütten sich gantz unbescheidenlich gegen Jhnen verhaltent».[47] Und als der Solothurner Stadtbürger Hans Jakob Böschung 1634 um eine neue Glashütte im Rüschgraben ersucht, heisst es, «der bisherige Lehenmann, der Hug, brenne das Holz und treibe mit den Geissen in junge Buochen». Der Rat beschliesst daher, dem Hug das Lehen abzunehmen, ihm jedoch aus Gnade noch ein Jahr zu gewähren. Den Hugen

47 StASO: Ratsmanual 1633 137, S. 377 und S. 397.

Abbildung 20: Axt eines Holzers – Schafmatt II.

wird jedoch verboten, bei Androhung von 1000 Pfund (!) Busse, ausserhalb ihrer March das Stumpenholz zu hauen.[48]

Erst 1636 wird vom Rat bewilligt, dass Böschung im Rüschgraben eine Glashütte bauen darf. Als wieder ein Vorwurf wegen unzulässigem Holzabbau im Raum steht und der Vogt von Falkenstein vor Ort einen Augenschein nehmen soll, lässt Simon Hug ausrichten, fünf Leute seien an der Pest erkrankt. Doch auch diese List hat nicht lange Bestand, denn am 7. Juli 1636 geht vom Rat eine Missive und erneute Bussandrohung von 1000 Pfund an die Hugs. Sie dürfen nur noch zwei Wochen glasen.[49]

Auch wenn es wahrscheinlich ist, dass wegen Verzögerungen beim Aufbau der neuen Rüschgraben-Hütte auf der Schafmatt nochmals einige Wochen länger produziert wurde, ist doch im Jahr 1636 das Ende der Produktionsphase *Schafmatt II* eingetreten.

Simon Hug scheint keine einfache Persönlichkeit gewesen zu sein und musste nun auf Geheiss des Rats in Solothurn seine Rolle als Patron der Glashütte abgeben. Ausserdem wird ihm befohlen, für einen Städter und Nichtglaser im Rüschgraben eine neue Glashütte aufzubauen und diese in Betrieb zu nehmen. Mit dieser Ausgangslage steht der Neubau unter keinem guten Stern. Der Streit mit Simon Hug ist absehbar und seine «ungehobelte» Persönlichkeit wird in den nächsten Jahren im Umfeld der neuen Rüschgrabenhütte eine Konstante sein.

48 StASO: Ratsmanual 1634 138, S. 358.
49 StASO: Ratsmanual 1636 140, S. 32.

Abbildung 21: Tisch- und Kochgeschirr, Schüsseln mit Malhorn- und Ritzdekor, Dreibeintopf, Henkelschüssel – Schafmatt II.

4.4 Funde aus der Phase «Schafmatt II»

Unter Begleitung der Kantonsarchäologie konnten im Sommer 2017 durch die Autoren und ihre Helfer Sondiergrabungen durchgeführt werden. Im September folgte eine weitere, nicht geplante Grabungsetappe, ausgelöst durch kommende Abholzarbeiten der Bürgergemeinde Solothurn und ausgeführt durch Personal der Kantonsarchäologie. In den insgesamt acht Sondierlöchern kamen u.a. der oben erwähnte Keller (Abb. 5) und eine Steinsetzung zum Vorschein, bei der es sich um den Rest eines Mauerfundamentes handeln könnte. Eindeutige Reste der Glashütte wie Öfen, Mauern, Fussböden oder Holzkohleschichten wurden nicht beobachtet. Jedoch konnten aus den Sondierlöchern und zahlreichen Wühlmaushügeln weit über tausend Glasfragmente geborgen werden, zusätzlich auch solche von Glashäfen sowie Produktionsabfälle. Damit ist wiederum gesichert, dass auch hier eine Glashütte gestanden hat. Die vergleichende Beurteilung der Glasfunde führte zum Ergebnis, dass es sich um die Hütte der Produktionsphase *Schafmatt II* handeln muss.

Auch in dieser Hütte ist *Flachglas* hergestellt worden. Unter den Funden überwiegen die Fragmente von Butzenscheiben, die sowohl von hellgrüner Farbe,

Abbildung 22: Fundgegenstände aus Metall, darunter (oben links) auch eine kleine Engelsfigur – Schafmatt II.

aber auch hellblau oder farblos sind. Zylindergeblasene Flachglasteile sind eher rar. Offenbar waren die Butzenscheiben aus Gänsbrunnen im solothurnischen Gebiet während des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) gefragt, denn der traditionelle Import vor allem aus dem Schwarzwald und dem Allgäu scheint zum Erliegen gekommen zu sein.

Beim gefundenen *Hohlglas* sind die Fragmente von form- und optisch geblasenen Warzenbechern typisch für den Zeitraum von 1615 bis 1636. Sie sind insgesamt sehr häufig vertreten, während die Scherben von optisch geblasenen Rippen- und Kreuzrippenbechern in der Minderzahl sind. Die Böden der Warzenbecher sind hochgestochen, teilweise sind sie von Glasfäden umgeben. Hinweise auf das Produktionssortiment von Schafmatt II könnten Aufzeichnungen der Glashütte St. Blasien im Schwarzwald geben. Wie beschrieben, waren dort ausgewanderte Gänsbrunner Glasmacher tätig. Erwähnt sind 1615/1617 und 1622, nebst Flachglas, Produkte aus «luter glas», d.h. aus farblosem Glas. Dazu gehörten Trinkgläser verschiedener Grössen, Kelchgläser, Glockenbecher, «Zwerglin» und Stiefelgläser. Aus «geferbt glas», d.h. grünem

Waldglas oder blauem Kobaltglas, wurden grössere Trinkgläser, Stiefel, Krautstrünke und «gutteren», also Flaschen hergestellt.[50]
Einige Funde von unglasierten Tonscherben stammen wahrscheinlich von sogenannter Kühlkeramik. Das darin gelagerte Glas wurde im Kühlofen vor Verschmutzung durch Asche geschützt.[51] Andere, sehr dickwandige Tonscherben mit geschmolzener Oberfläche, stammen von Glashäfen.[52]
Zur Frage, was die Glasmacherfamilien an sonstigem Material zurückgelassen haben lieferten die begrenzten archäologischen Untersuchungen erstaunlich viele Funde. Zusätzlich zu den Glasfragmenten wurden auch viele Keramikscherben, Metallobjekte und Tierknochen geborgen. Sie zeigen, dass die Glashütte Schafmatt II nicht nur ein Arbeitsplatz war, sondern sich hier auch eine Siedlung befand.
Bei der Keramik handelt es sich vorwiegend um Tischgeschirr wie glasierte Schüsseln und Kannen. Die Schüsseln tragen häufig auf der Schauseite ein farbiges Malhorndekor auf grünem oder braunem Hintergrund. Eingeritzte Verzierungen kommen auch vor (Abb. 21). Diese Arten von Keramik waren in der ersten Hälfte des 17. Jh. sehr beliebt und passen gut zur Datierung der Glashütte.[53] Als Kochgeschirr waren auf der Innenseite glasierte Dreibeingefässe im Gebrauch.
Am Standort *Schafmatt II* wurden keine Metallgefässe gefunden, hingegen kamen einige Metallnägel zum Vorschein sowie weitere bis jetzt nicht deutbare und zum Teil stark korrodierte Objekte. Eine kleine Engelsfigur dürfte wohl als Glücksbringer gedient haben.

5. Produktionsphase «Rüschgraben» (1636–1651)

5.1 Hans Jakob Böschung: Ein Laie übernimmt das Hüttenlehen

1636 erhält «unser lieber Burger» Hans Jakob Böschung vom Grossen Rat in Solothurn das Lehen für die Glashütte im Rüschgraben.[54] In Publikationen über diese Hütte war bisher immer die Rede davon, dass der Lehensnehmer Böschung ein Glasmacher gewesen sei. Untersuchungen der Autoren haben aber ein ganz anderes Bild ergeben.

50 Schlageter 1988, S. 279–280.
51 Frey 2015, S. 183–185.
52 Kaiser 2012, S. 194–209.
53 Boschetti-Maradi 2006, S. 114–118 und 124.
54 StASO: Lehenbuch 16, Nr. 29 vom 18. Juni 1636.

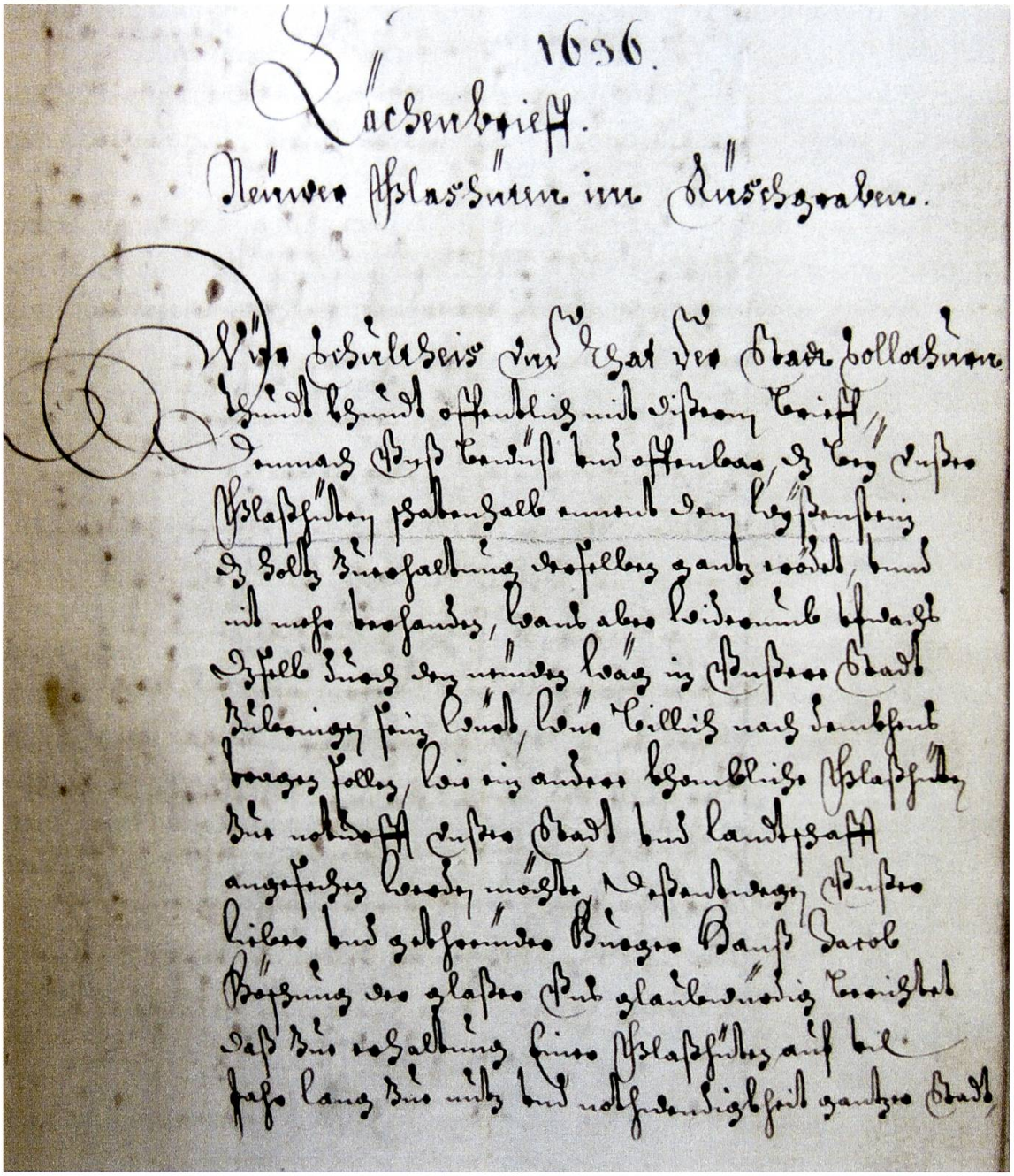

Abbildung 23: Lehensbrief von 1636 für die Glashütte im Rüschgraben.

Hans Jakob Böschung wird 1599 in Solothurn als viertes Kind und einziger Sohn von Hans Böschung und Verena Müller geboren. 1620 wird ihm der Bürgereid abgenommen, wodurch er zunftfähig wird.[55] Im selben Jahr heiratet er Susanna Degenscher («Dägischer») aus Solothurn.

Seine Ehefrau entstammt einem regimentsfähigen Patriziergeschlecht. Ihr Grossvater Niklaus Degenscher wurde u.a. 1551 Landvogt zu Falkenstein.

55 StASO: Bürgerbuch Solothurn, S. 120.

Ihr Vater Hieronymus Degenscher war Hauptmann in Frankreich, der Onkel Wolfgang Degenscher Schultheiss von Solothurn von 1596 bis 1603.[56]
Einträge im Ratsmanual von 1628, 1631 und 1647 weisen darauf hin, dass Böschung in Solothurn als *Weinhändler* tätig war. Zusätzlich legte er 1633 den Eid als *Torschliesser* der Stadt ab.[57]
1634 bittet Böschung den Grossen Rat um das Lehen im Rüschgraben. Dabei verspricht er, bei Erhalt des Lehens der Bürgerschaft genügend Scheiben zu liefern.[58] Der Dreissigjährige Krieg hat zu einem Engpass in der Glasversorgung geführt, so dass man in Solothurn froh ist, ein einheimisches Glasmachergewerbe zu haben. Die Übergabe des Lehens an Böschung ab 1636 garantiert der Stadt sichere Lieferungen von Scheiben. Simon Hug mit seinem unseriösen Lebenswandel wird deshalb als Lehensnehmer abgelöst.
Da Böschung keinerlei Erfahrung mit Glasmachen hat, wird Simon Hug insofern an der neuen Hütte im Rüschgraben beteiligt, als dass er am Ofen mit acht Öffnungen gleichberechtigt vier Arbeitsplätze erhält, die er offenbar mit seinen Brüdern und Söhnen teilt. Die andern vier Plätze übernimmt wohl der Glaser Heinrich Engel im Auftrag von Böschung. Hug muss zusätzlich vertragsgemäss den neuen Schmelzofen im Rüschgraben bauen, was nicht ohne Zank vor sich geht.[59] Mit acht Öffnungen ist im Rüschgraben jedenfalls ein kleinerer Ofen entstanden, als das in Abb. 2 vorgestellte Modell von Court. Vermutlich hat Simon Hug den Ofen nach der kompakten böhmischen Bauart und mit den Erfahrungen aus der Hütte *Schafmatt II* aufgebaut.
Heinrich Engel, «von Biberstein gebürtig», ist 1639 als Ausburger «bei der Glashütte» aufgenommen worden.[60] Schon 1642 begehrt Böschung, das Lehen abzugeben, «damit er sich von seinen angewendten Kosten wieder erholen könne».[61] Hat sich Böschung finanziell übernommen? Es dauert dann allerdings weitere fünf Jahre, bis der Grosse Rat die Bewilligung dazu gibt und Heinrich Engel das Lehen 1647 übernimmt.[62] Damit endet der kurze Ausflug der Familie Böschung in die Welt der Glasmacher.
Aus einer späteren Zeit finden sich noch zwei weitere erwähnenswerte Hinweise auf Hans Jakob Böschung. Zum einen wird er als «ehedem Hüttenmeister im Rüschgraben» im Welschenrohrer Kirchenbuch zusammen mit

56 Holzhalb 1787, S. 21.
57 StASO: Ratsmanual 1628 132, S. 336 / RM 1631 135, S. 362 / RM 1647 151, S. 618 / RM 1633 137, S. 377.
58 StASO: Ratsmanual 1634 138, S. 318.
59 StASO: Ratsmanual 1636 140, S. 434 und 447.
60 StASO: Ratsmanual 1639 143, S. 397.
61 StASO: Ratsmanual 1642 146, S. 465.
62 StASO: Ratsmanual 1647 151, S. 239.

Abbildung 24: Messkelch aus der Kirche Welschenrohr, 1648 gespendet von Hansjakob Böschung und seiner Frau Susanna Degenscher.

seiner Ehefrau Susanna Degenscher als Stifter eines vergoldeten Silberkelches erwähnt. Dieser wird auch heute noch in der Kirche von Welschenrohr als Messkelch verwendet. Der Kelch, datiert von 1648, ist im Verzeichnis der Solothurner Kunstdenkmäler von 1957 beschrieben.[63] Auf dem Fuss sind die Initialen HIB (Hans Jakob Böschung) und FSD (Frau Susanna Degenscher) nebst den Familienwappen und dem Christusmonogramm eingraviert.
Ein letztes Mal hören wir von Böschung, dass er als Vertreter der Stadtgemeinde Solothurn 1653 an den Friedensverhandlungen im Bauernkrieg beteiligt ist.[64]

63 Loertscher 1957, S. 114.
64 Kopp 1831, S. 272.

5.2 Obrigkeitliche Schliessung der Rüschgrabenhütte

Die Übernahme des Lehens durch Heinrich Engel im Jahr 1647 fällt in eine unruhige Zeit für die Rüschgrabenhütte. Fast alle Mitglieder der Familie Hug ziehen weg ins Elsass. Sie sind in Begleitung von weiteren Glasern von der Schafmatt. Doch Simon Hug bleibt und er sorgt auch unter dem Lehensnehmer Engel weiterhin für Überraschungen. So werden 1649 «die Hugen bey der alten Glashütte» mit 500 Pfund bestraft, weil sie ausserhalb ihrer Grenzen Holz geschlagen haben sollen.[65] Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Simon Hug im kleinen Rahmen auch in der mittlerweile im Besitz seines Schwagers stehenden alten Glashütte weiterhin gelegentlich produzierte. Vor allem zeigt diese Busse aber, dass der Rat in Solothurn unverändert darauf bedacht ist, die Wälder zu schonen und keinen Holzfrevel zu dulden.

1651 beendet Solothurn das Lehen im Rüschgraben einseitig. Das Ende des Dreissigjährigen Krieges bewirkt, dass wieder günstiges Glas aus Süddeutschland zur Verfügung steht. Deshalb kann man jetzt der Erhaltung des Hochwaldes wieder grössere Aufmerksamkeit schenken. Hüttenmeister Heinrich Engel erhält am 8. August 1651 als Entschädigung für die vorzeitige Auflösung des Vertrages von der Stadt Solothurn «eine Ergetzligkeit von 1000 Pfund geordnet, so der Herr Seckelmeister ihm in Gültbriefen geben unnd gehörig Rath verrechnen solle».[66]

Heinrich Engel und seine Ehefrau Agnes Mägli, eine Tochter des Wirts Urs Mägli in Welschenrohr, ziehen mit ihren Kindern und einem Teil der Rüschgraben-Belegschaft ins Elsass. Bei Soultz-Rimbach, in der Nähe von Mülhausen wird um dieselbe Zeit eine neue Glashütte eröffnet, als deren Gründer der Glasermeister Heinrich Engel gilt.[67] Sein Sohn Urs Engel wird dort sein Nachfolger als Hüttenmeister.

5.3 Funde aus der Phase «Rüschgraben»

Die am Hüttenstandort lokalisierten Fragmente belegen die Herstellung von offensichtlich farblosem Flachglas und auch farblosen Hohlgläsern. Der weitgehend zerstörte Hüttenplatz und die gefundenen Produktionsabfälle lassen derzeit aber keine genauen Rückschlüsse auf die Art der hergestellten Glasprodukte zu.

Ein Schwerpunkt dürfte die Produktion von *Scheiben* gewesen sein, deren Lieferung nach Solothurn Hans Jakob Böschung bei der Übernahme des

65 Sentenz Gänsbrunnen 1827, S. 18.
66 StASO: Ratsmanual 1651 155, S. 511.
67 Blind 2011, S. 24.

Abbildung 25: Produktionsabfälle und Glasschlacke – Rüschgraben.

Lehens versprochen hatte. Allein die Herkunft der hier beschäftigten Glasmacher (Schwarzwald, Lothringen, Böhmen etc.) lässt aber vermuten, dass im Rüschgraben eine breite Palette von Gläsern aller Art und sicher auch Produkte aus grünlichem Waldglas hergestellt worden sind.

6. Die Glashütten als Wirtschaftsfaktor in der Region

6.1 Gänsbrunnen

Das Gebiet von Gänsbrunnen gehörte im Mittelalter zur Propstei Moutier-Grandval. Von 1427 an kam es als Teil der Landgrafschaft Buchsgau und Lehen des Bischofs von Basel unter Solothurnische Hochgerichtsbarkeit. Obwohl die nominelle Landeshoheit erst 1669 erfolgte, gliederte Solothurn das Gemeindegebiet in die Vogtei Falkenstein ein und übergab die «Bergen und Alpen» bei Gänsbrunnen an Stadtbürger und vermögende Bauern als Lehen. Gänsbrunnen hatte bis 1627 keine eigene Kapelle und war eine Streusiedlung mit einzelnen Berghöfen, wie sie es bis heute geblieben ist.
Zwischen 1560 und 1575 ermöglichte der Rat zu Solothurn im Tal von Gänsbrunnen auffallend viele Verkäufe, Lehensbriefe und Niederlassungsbewilligungen als «Ausburger» an vermögender Zuzüger. Abgesehen von den Glasern setzte sich die Einwohnerschaft von Gänsbrunnen zwischen 1550 und 1650

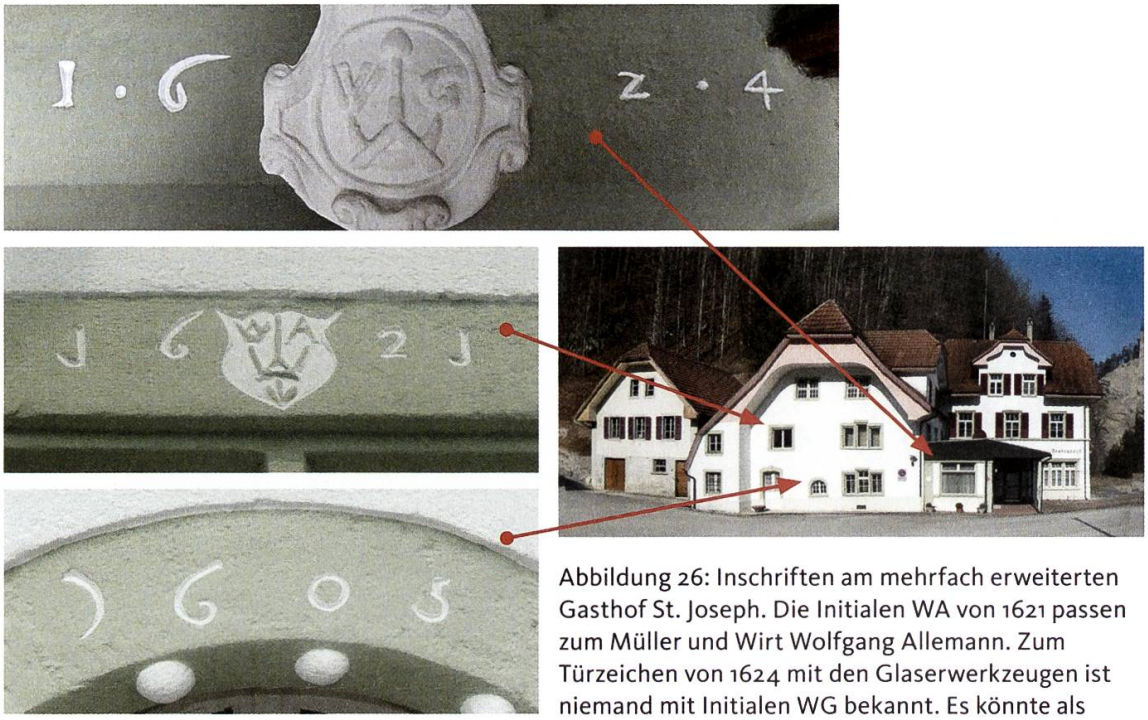

Abbildung 26: Inschriften am mehrfach erweiterten Gasthof St. Joseph. Die Initialen WA von 1621 passen zum Müller und Wirt Wolfgang Allemann. Zum Türzeichen von 1624 mit den Glaserwerkzeugen ist niemand mit Initialen WG bekannt. Es könnte als Eingang der Glaser von Welschenrohr-Gänsbrunnen in ihre «Handwerkerstube» entstanden sein.

meist aus den folgenden, ebenfalls zugewanderten Bevölkerungsgruppen zusammen:

- Sennen aus dem Saanenland und dem Pays d'Enhaut wie die Enger, Berdez oder Martin (Marti),
- Bernische Lehensnehmer mit Namen wie Schmid, Bürkli, Christen (Christ), Zimmermann oder Kohler, von denen einige auch als Wiedertäufer genannt werden,
- Bewirtschafter von Sennhöfen aus dem Thal und weiteren Nachbargemeinden (Selzach, Crémines, Seehof), wie die Ackermann, Allemann, Ancken (Ankli), Baur (Bur) oder Sauvin,
- Betreiber der Mühle in Gänsbrunnen mit Familiennamen Badertschi, Reinhardt, Meyer, Thüeler und Allemann,
- Wirte des Gasthauses beim Gänsbrunnen wie Allemann, Räsweber, Zuber.

Viele dieser Familien hatten eine zahlreiche Nachkommenschaft. Da die Höfe nicht mehrere Familien gleichzeitig ernähren konnten, blieb vielen Söhnen oft nur der Dienst als Söldner in fremden Heeren. Die Kirchenbücher von Welschenrohr enthalten jedenfalls wiederholt Sterbeeinträge von im Ausland gefallenen Soldaten. Die Glashütten gaben nun Männern zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten.

6.2 Arbeitskräfte an einer Waldglashütte

Hauptpersonen waren die Glasermeister, die hochwertige Gläser herzustellen wussten. Sie kannten auch die wenn immer möglich geheim gehaltenen Rezepturen zum Herstellen aller Varianten von Waldglas oder zur Emailbemalung der Gläser. Jeder Meister hatte Glasmacher und Lehrlinge als Gehilfen, da Gläser oft nicht in einem einzigen Arbeitsgang hergestellt werden konnten. Weitere Hilfskräfte waren Schürer, die für die Beheizung des Schmelzofens zuständig waren oder Strecker, Fachleute für die Herstellung von Flachglas. Pottaschesieder sorgten für die Verbrennung von Holz zu Asche, welche dann zu Pottasche verarbeitet wurde. Und schliesslich waren Holzfäller nötig, die an oft gefährlichen Stellen und mit hohem Unfallrisiko arbeiten mussten.
Ins Umfeld einer Glashütte gehörten auch Fuhrleute, welche die Rohmateralien zuführten und sogenannte Glasträger. Diese transportieren zu Fuss Glas von den abgelegenen Waldglashütten zu den Abnehmern in die Städte. Der noch heute so genannte *Glaserweg* von Gänsbrunnen über den Weissenstein ist ein Hinweis darauf. Rechnet man alle Familienangehörigen mit ein, gehörten vielfach über hundert Personen ins Umfeld einer solchen Hütte. Um diese zahlreichen Personen ernähren zu können, kauften oder pachteten die vermögenden Glaser häufig nahegelegene Höfe.

6.3 Fremde und «lokale» Glaser

Die Familien von Glasmachern waren im Grund genommen eine geschlossene Gesellschaft, weil sie die Produktionsgeheimnisse wahren wollten. Heiraten fanden nur innerhalb der Familien statt. Doch Gänsbrunnen stellt dazu eine Ausnahme dar. Hier konnte nachgewiesen werden, dass an den Glashütten der Familie Hug Söhne aus benachbarten Bauern- und Handwerkerfamilien (Robischon, Schmid, Enger) eine Ausbildung als Glasmacher und Glasermeister erhielten. Später machten solche einheimischen Fachleute oft eine erstaunliche Karriere im Ausland. Umgekehrt heirateten fremde Glasmacher auch Frauen aus Höfen in der Nachbarschaft der Glashütten. Dadurch entstanden verwandtschaftliche Verbindungen zwischen der Belegschaft der Hütten und den Bauernfamilien der Umgebung.[68]
An den Gänsbrunner Glashütten befanden sich zahlreiche aus dem Ausland zugewanderte Glasmacher. So findet man im Thal schon in der ersten Produktionsphase auf Schafmatt einige Glaser aus Böhmen oder dem Schwarzwald. Die neuen Fremden waren für die einheimischen Hütten interessant,

68 Roth 2008, S. 77–84.

denn sie brachten fachliches Know-How mit. Neben Süddeutschland dürfte gerade Böhmen mit seiner langen Tradition in der Herstellung hochwertiger Glasprodukte bei den ersten Gänsbrunner Hütten eine wichtige Rolle gespielt haben. Vom böhmischen Laternenmacher Strobach war bereits die Rede.[69] Auch der Glaser Heinrich Spinler, welcher 1599 Lehensnehmer und Gründer in La Heutte wurde, könnte sein Wissen um farbloses Glas und Emailbemalung nach Gänsbrunnen mitgebracht haben.[70] Seinem Lehrmeister Peter Hüttel aus dem böhmischen Graslitz wurde dieses Wissen jedenfalls zugeschrieben, als er 1594 vom deutschen Landgrafen Wilhelm IV. zusammen mit eben diesem Heinrich Spinler nach Hessen geholt wurde.[71]

Zu Beginn der Phase *Schafmatt II* konnte Urs Hug mit seinen teilweise schon erwachsenen Söhnen die Glaserarbeit nicht alleine leisten. So findet man in den Pfarrbüchern von Welschenrohr ab 1615 nun auch einige Glaser die – mehrheitlich aus der «Bieler Hütte» und aus dem Schwarzwald – wieder auf die Schafmatt zurückkehrten oder zum ersten Mal in Gänsbrunnen erschienen. Zu den Rückkehrern gehörte beispielsweise der Glaser Urs Enger, der am 26. Juli 1615 Barbara Hug, eine Tochter von Urs Hug heiratete. Doch auch weitere Hilfskräfte aus der Region stossen dazu. Im Zusammenhang mit der Glashütte erscheinen nun beispielsweise auch Namen wie Fröhlicher (aus Oberdorf), Baur (aus Selzach), Baschung (aus Matzendorf), Müller (aus Laupersdorf), Kohler (aus dem Gellwald bei Gänsbrunnen) und Mägli (aus Welschenrohr).

Ein Neuzuzüger war dagegen der Glaser Heinrich Engel aus Biberstein AG, der vermutlich ebenfalls von der «Bieler Hütte» kam und ab 1620 in Gänsbrunnen lebte. Er wurde später letzter Lehensnehmer der Glashütte im Rüschgraben.

7. Die Unternehmerfamilie Hug

7.1 Zur Herkunft der Glasmacher Hug

Der Familienname Hugi ist im Solothurnischen altverbürgert. Doch von diesen Hugi, teilweise auch als Hug geschrieben, ist kein Bezug zur Glasproduktion bekannt. Da Glasmacher ihr Wissen möglichst innerhalb der Familie weitergaben, dürfte Simon Hug aus einer Glaserdynastie stammen.

69 Roth/Schaffner 2013, S. 23.
70 Roth/Schaffner 2013, S. 23–24.
71 Killing 1924, S. 57.

Frühe Erwähnungen für Glaser mit Namen Hug findet man in Süddeutschland. So gibt es einen Glasmacher Jerg Hug «von Honberg», welcher 1516 im unteren Münstertal nahe Staufen bei Freiburg (D) vom Kloster St. Trudpert die Erlaubnis erhält, eine Glashütte zu bauen. Ein Sohn dieses Jerg könnte ein nächster Jerg Hug «auß der Glaßhütten» sein, welcher 1580 im nahen Freiburger Münster heiratet.[72] Weitere Hinweise auf Hug Glaser gibt es im Weiler Lengenfeld bei Messkirch, nahe des Bodensees. Von dort zieht 1588 ein Glaser Adam Haug (alemannisch Hug) mit seinem Sohn in den Schwarzwald.[73]
1563 erhält laut den Ratsmanualen von Solothurn «Hans Hug, der Glaser von Balsthal, von dem Einige sagen, er sei nicht Bürger sondern hier erzogen» für 20 Pfund das Bürgerrecht. Dieser Protokolleintrag lässt vermuten, dass Hans Hug in Balsthal aufgewachsen ist, wahrscheinlich als Waise. Der Text gibt aber keinen Aufschluss über das Alter oder die Familienverhältnisse des Glasers. In der Literatur wird dieser Hans Hug teilweise als Vater des bereits 1565 in Gänsbrunnen fassbaren Simon Hug vermutet.[74] Wir schliessen eine Verwandtschaft nicht aus, wissen aber nur, dass beide Glaser als Fremde behandelt werden. Während Hans Hug sich in Balsthal einbürgern lässt, gelten die über Generationen in Gänsbrunnen wohnhaften Nachfahren von Simon Hug dort nie als Bürger. Die meisten Hug werden erst nach 1800 offiziell ins solothurnische Kantonsbürgerrecht aufgenommen.
Es ist wahrscheinlich, dass die Vorfahren von Hans und Simon Hug aus dem süddeutschen Raum um Messkirch stammen. Ihre Herkunft wird damit vergleichbar mit derjenigen des Glasmachers Urs Bareth, der in zweiter oder dritter Generation in Gänsbrunnen arbeitete und zu den Bareth-Namensträgern in der Gegend von Messkirch passt.

7.2 Erste und zweite Generation

Die Schafmatt des Hüttenmeisters Simon Hug umfasste den Hauptteil des heutigen Hofes Obere Schafmatt, die Untere Schafmatt, den Chäppelihof sowie den Hasenmatthof und einen grossen Anteil an den Waldungen nördlich des Weissensteins. Gemäss den Aufstellungen aus dem Gänsbrunner Waldstreitigkeitsprozess von 1827–29 muss die gesamte Fläche über 500 Jucharten an Weide, Mattland und Waldung betragen haben![75] Simon Hug war somit ein vermögender Unternehmer, der auch vom Rat in Solothurn als Respekts- und

72 Schlageter 1988, S. 271.
73 Wohleb 1950, S. 7.
74 Schwab 1927, S. 422; Hug 2005, S. 37; Roth 2008, S. 77.
75 Sentenz Gänsbrunnen, «Plan der Gemeinds Einung St. Joseph» (Tabelle Nr. 16, 17, 18 und 21).

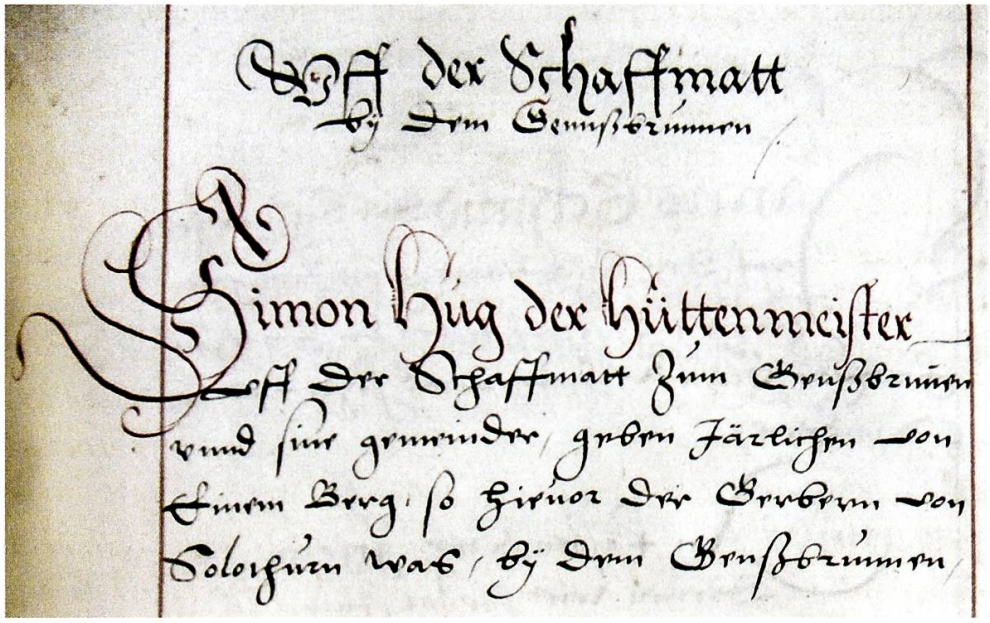

Abbildung 27: Hüttenmeister Simon Hug im Urbar Falkenstein von 1575.

Vertrauensperson beigezogen wurde. In der Umgebung war er auch mehrfach Pate, denn um 1600 trugen in Welschenrohr und Gänsbrunnen zahlreiche Männer aus verschiedenen Familien den Vornamen Simon.

Die Rolle von Simon Hug in den Anfangsjahren der ersten Glashütte auf der Schafmatt ist zwar nicht klar fassbar. Er entwickelte sich jedoch als Eigentümer der Schafmatt zum offiziellen Lehensnehmer gegenüber dem Rat in Solothurn. Zugleich war er damit auch der eigentliche Patron für die Glaser auf der Schafmatt. Offenbar gelang ihm auch ein Wissensaustausch mit anderen Glashütten, beispielsweise aus Süddeutschland und Böhmen. Simons Tod fällt in eine erste Krisenzeit für die Glaser. Einerseits brannte die Hütte ab und andererseits sah der Rat in Solothurn wenig Nutzen in der Glasproduktion und wollte den enormen Holzverbrauch in den ohnehin übernutzten Wäldern einschränken.

Als gegen 1585 Simons Sohn Urs Hug das Erbe antritt, wird er von Glasmachern und Verwandten unterstützt, um die Glashütte weiter betreiben zu können, trotz schlechter Rahmenbedingung von Seiten des Rats in Solothurn. Bis zum definitiven Verbot von 1603 kann er die Produktion aufrechterhalten, doch muss er sich dazu erheblich verschulden. In einem Gültbrief vom 18. Mai 1598 für neue 300 Pfund ist sein Hof Schafmatt erst mit 600 Gulden belastet. Im Gültbrief vom 24. Juli 1603 um weitere 500 Pfund, ist diese Belastung bereits auf 1800 Gulden angewachsen.[76]

76 StASO: Aktenprotokolle Balsthal 1597–1603, S. 554 und 735.

Simon Hug ~1520 – ~1584; sicher ab 1565 in Gänsbrunnen
Glaser und Hüttenmeister (Schafmatt I)

- **Urs Hug** ~1565–1628, ∞ **Ursula Saner** ~1570 – 1628, aus Beinwil SO
  Glaser und Hüttenmeister (Schafmatt I und II)
  - **Simon Hug** ~1590 – 1663, ∞ **Kunigunde Eggenschwiler** ~1593 – 1665
    Glaser und Hüttenmeister (Schafmatt II, Rüschgraben), † in F-Ligsdorf
    - **Magdalena Hug** 1616 – 1697, ∞ **Johann Fröhlicher** 1619 – 1668,
      aus Oberdorf. Glaser (Rüschgraben, Mitgründer in F-Lucelle)
    - **Urs Hug** ~1620 – 1687, ∞ **Elisabeth Maltzacher** aus Erschwil SO.
      Glaser (Rüschgraben, F-Raedersdorf, Vorsteher in F-Lucelle)
    - **Viktor Hug** ~1622 – 1688, ∞ **NN / Maria Mägli** aus Welschenrohr.
      Glaser (Rüschgraben, F-Raedersdorf, Mitgründer in F-Lucelle, Court BE)
    - **Anna Hug** ~1624 – 1688, ∞ **Kaspar Gräsly** aus D-Zell im Wiesental.
      Glaser (Rüschgraben, Mitgründer in F-Lucelle)
    - **Hans Jost Hug** 1627 – 1676, ∞ **Margaritha Fluri (Fleury)** aus La Heutte.
      Glaser (La Heutte BE, Mitgründer in F-Lucelle, F-Wildenstein)
    - **Heinrich Hug** 1634 – 1716, ∞ **Elisabeth Schmid** aus St. Blasien.
      Glaser (F-Lucelle). Sohn Michael ist ein wichtiger Glaser in Court BE.
  - **Barbara Hug** ~1595, ∞ **Urs Enger** aus Gänsbrunnen.
    Glaser (Schafmatt II, La Heutte BE, Le Chenit VD?)
  - **Wolfgang Hug** ~1595 – 1635, ∞ **Maria Grandschira** aus Gänsbrunnen.
    Glaser (Schafmatt II), Ehe der Witwe mit Johann Jakob Allemann
  - **Katharina Hug** ~1600, ∞ **Gedeon Rubischung** aus Herbetswil.
    Eisenschmelzer. Nachkommen heissen Rubitschung in Matzendorf
  - **Elisabeth Hug** ~1600, ∞ **Melchior Schmid** aus Gänsbrunnen.
    Glaser (D-St. Blasien) mit grosser Nachkommenschaft
  - **Jakob Hug** ~1595, ∞ **Elisabeth Fröhlicher** ~1590 – 1665, aus Oberdorf SO.
    Glaser (Schafmatt II, Rüschgraben, F-Raedersdorf)
  - **Peter Hug** ~1601 – 1700, ∞ **Maria Schmid** aus Mümliswil.
    Glaser, später Bauer auf der Schafmatt. Hug-Nachfahren in Gänsbrunnen
- **Maria Hug** ~1555 – ~1605, ∞ **Jakob Allemann,** Bauer. Kauft 1585 einen Schafmatt-Anteil.
  Allemann-Nachfahren in Gänsbrunnen
- **NN Hug,** ∞ **Hans Rubischung** aus Herbetswil. Glaser (Schafmatt I und La Heutte BE).
  Nachfahren Robichon sind wichtig für die französische Glasindustrie

Abbildung 28: Genealogie der Glaserfamilie Hug (Auszug)

Urs Hug bleibt in der Zeit zwischen den Produktionsphasen Schafmatt I und II in Gänsbrunnen. Mit der Alpwirtschaft auf seiner Schafmatt hat er weiterhin eine sichere Existenzgrundlage. Doch in seiner Berufung ist er Glaser. Denkbar ist daher, dass in seiner Glashütte weiterhin eine Gelegenheitsproduktion mit wenigem Holz aus dem eigenen Grundbesitz auf der Schafmatt stattfindet. Beim Aufstellen der neuen Hütte Schafmatt II und der Produktionsaufnahme um 1615 engagiert sich Urs Hug noch einmal stark – auch finanziell. Jedenfalls erwähnt ein Gültbrief von 1619 nun eine Belehnung der Schafmatt von 3700 Gulden.[77] In der Hütte kann Hug mittlerweile auf die Mitarbeit seiner Söhne und von Hilfskräften aus der Region zählen. Die Glashütte floriert und die Familie um Urs Hug lebt in stabilen Verhältnissen.

7.3 Dritte Generation

Im Sommer 1628 sterben kurz nacheinander Urs Hug und seine Ehefrau Ursula Saner. 1633 hält ein Notar die Nachlassregelung fest, welche die sieben Söhne von Urs Hug vereinbaren.[78] Leider fehlen darin Angaben zu den Töchtern. Aus dem Text wird ersichtlich:

- Simon Hug als ältester Sohn übernimmt gemeinsam mit den Brüdern Jakob, Wolfgang und Peter den Berg Schafmatt, «Hauss und Scheurren», die Glashütte, wie auch «Ross und Vieh».
- Die vier obgenannten Brüder sichern im Auskauf den jüngeren Brüdern Ruodj und Hans Joggi je 1000 Pfund und eine Kleidung zu.
- Dem Bruder Urs werden mit dem Auskauf 500 Pfund und ein Kalb anstelle einer Kleidung zugestanden.

Auf die unter Leitung von Simon Hug arbeitenden vier Brüder warten in der Glashütte schwierige Rahmenbedingungen. Der Dreissigjährige Krieg schränkt von etwa 1630 an bisherige Handels- und Informationswege auch im Gebiet der alten Eidgenossenschaft stark ein. Zudem dezimiert von 1629 an die Pest in mehreren Wellen auch im Thal die Bevölkerung. Glaser sind davon ebenfalls betroffen. So stirbt auch der Glaser Wolfgang Hug, einer der obgenannten Söhne, 1636 an der Pest.
Ausserdem verärgern die vier Brüder Hug den Rat in Solothurn, so dass dieser das bestehende Lehen auf der Schafmatt einstellt. 1636 entsteht im Rüschgraben eine neue Glashütte unter Leitung des Stadtbürgers Johann Jakob Böschung.

77 StASO: Aktenprotokolle Balsthal 1621–1630, S. 489.
78 StASO: Inventare und Teilungen Welschenrohr 1633, S. 75.

Mit dem «Vorgesetzten» Böschung geraten die Brüder Hug in eine Krise und es kommt in der Folge zu mehreren unerfreulichen Ereignissen. So muss am 14. Juni 1638 Jakob Hug nach einem Streit mit Böschung «wegen seiner Trunkenheit bis morgen in die Kefi». Wenige Wochen später sitzt Simon Hug nach einem Streit mit Wolfgang Biss und mit Böschung im Gefängnis und Jakob muss sich für Simons Freilassung einsetzen.[79] 1639 wird «Hug Simon bei der Glashütte, der seine Frau übel tractiert hat» vom Rat vorgeladen und am 11. September 1639 wird in Solothurn eine uneheliche Tochter von Simon getauft. 1642 ist bei Simon wiederum die Rede von Ehebruch und seine beiden Söhne Urs und Viktor begehren sogar vor dem Rat, dass ihr Vater wegen seines liederlichen Lebenswandels weggewiesen werde, sie würden aber seine Schulden übernehmen![80] Bei einem solchen «Familien- und Betriebsklima» rund um die Glashütte im Rüschgraben ist es nicht überraschend, dass 1642 erste Glaser an eine Hütte ins Elsass wegziehen:

- Jakob Hug hält sich 1642 an der Glashütte in F-Raedersdorf auf. Nach 1648 fehlen aber weitere Angaben zu seiner Familie. Erstaunlich ist jedoch, dass der Pfarrer von Welschenrohr 1654 folgenden Sterbeeintrag für seine Ehefrau festhält. «Elisabetha Frölicherin coniugis honesti virj Jacobj Hug vitriiarÿ pie obiit in Pfirt beÿ der Glashütten».
- Peter Hug findet man 1642 ebenfalls kurzzeitig im Elsass. 1644/45 ist er wegen eines Streits um die Verpachtung seines Schafmatt-Anteils aber wieder in Gänsbrunnen anzutreffen. Er bleibt als Bauer auf der Schafmatt und wird Stammvater von vielen Hug-Nachkommen im Thal.[81]
- Urs Hug, der älteste Sohn von Simon Hug, ist ebenfalls bereits 1642 im Elsass als Glaser nachweisbar.
- Auch der in Gänsbrunnen aufgewachsene Glaser Salomon Meyer zieht 1642 von Gänsbrunnen nach Raedersorf.

1647 erhalten «Peter und Urs [Hug] die Glaser, welche Meiner gn. H[erren] Underthanen bey der Glaßhütten sindt, und aber ein Lehen in dem Pfirter Ambt bestanden» die offizielle Erlaubnis, mit ihrem Vermögen das Solothurnische Territorium zu verlassen.[82]

79 StASO: Ratsmanual 1638 142, S. 278, 338, 343, 355 und 361.
80 StASO: Ratsmanual 1643 147, S. 37f.
81 Hug 2005, S. 38–41.
82 StASO: Ratsmanual 1647 151, S. 550.

7.4 Weitere Generationen von Glasern im Elsass

Urs Hug, der bereits erwähnte älteste Sohn von Simon Hug, entwickelt sich im Elsass zum Katalysator für ein neues Unternehmertum aus der Glaserfamilie Hug. 1647 wird die bisherige Hütte von Raedersdorf verlegt, und Urs Hug gilt nun als Vorsteher am neuen Standort «Neuneich».[83] Als 1651 die Rüschgrabenhütte bei Gänsbrunnen geschlossen wird, besteht für die Mitglieder der Glaserfamilie Hug im Elsass eine neue berufliche Perspektive.
Am 3. August 1656 gründen dann Urs Hug, seine Brüder Hans Jost und Viktor Hug sowie die Schwäger Kaspar Gresly und Hans Fröhlicher die Glashütte St. Pierre bei Lucelle.[84] Ihr eigenwilliger Vater Simon Hug bleibt vorerst noch auf seinem Gut in Gänsbrunnen, dem heutigen Hasenmatthof. Am 3. Oktober 1657 verkauft er diesen mit seinem Sohn Viktor an Klaus Füeg, den Besitzer des Nachbarhofes.[85] Simon Hug und seine Ehefrau Kunigunde ziehen nun zu ihren Nachkommen ins Elsass, wo sie 1663 und 1665 auch bestattet werden.
Aus der 1656 gegründeten «Hug-Familienglashütte» bei Lucelle entstehen in den nächsten Jahren verschiedene Ableger im Elsass, an denen sich bereits nächste Generationen der Familie Hug engagieren. Bekannt ist insbesondere die 1699 gegründete Glashütte Wildenstein im Oberen Elsass, welche die Hugs vorerst als Vorsteher leiten. Im späteren Verlauf der bis 1885 produzierenden Hütte verliert die Familie Hug dann aber allmählich an Einfluss.
Trifft man an Glashütten in Frankreich und in der Schweiz auf den Namen Hug, muss es sich um einen Ableger der weit verästelten Glaserfamilie Hug aus Gänsbrunnen handeln.

8. Glasmacher aus Gänsbrunnen in Westeuropa

8.1 Abwanderer gründen Glashütten in der Schweiz ...

Während der Holzmangel und die ablehnende Haltung des Rats in Solothurn die Glasproduktion in Gänsbrunnen ungefähr von 1585 an ernsthaft behinderte und bis 1603 vollständig zum Erliegen brachte, war man andernorts bestrebt, aus weitgehend ungenutzten Waldbeständen zusätzlichen Ertrag zu gewinnen.

83 Michel 1989, S. 47.
84 Urkunde und französische Übersetzung, siehe Blind 2011, S. 71.
85 StASO: Gerichtsprotokolle Matzendorf 1624–1665, S. 514.

Am 30. September 1594 erhalten «Johann Thurschmid und Niclaus Wäber von Mattstetten, Berner Gebiets» vom Fürstbischof Jakob Christoph von Blarer in Pruntrut das Lehen für eine erste Glashütte «Graben» auf dem Schilt in Sonceboz, nördlich von Biel.[86] Interessant ist die personelle Zusammensetzung der Lehensnehmer mit dem aus Heinrichsgrün (Böhmen) stammenden Johann Dürschmid und dem zuvor in Gänsbrunnen nachweisbaren Niklaus Weber, möglicherweise einem Sohn von German Weber, der bereits 1558 in Gänsbrunnen ein Gesuch für eine Glashütte gestellt hat. Diese «Bieler Hütte» produzierte ab 1594 an fünf aufeinanderfolgenden Standorten Glas bis etwa 1657/58.[87]

Standorte der «Bieler Hütte» bei La Heutte BE

Standort der Glashütte	Gemeinde	Produktionsdauer
Graben / Le Grabe («Chiedto»)	Sonceboz	1594 bis 1599
Steinerberg / La Steiner («Chessan»)	Sonceboz	1599 bis ~1609
Höllentor / Porte des Enfers	La Heutte	~1609 bis 1633
Le Van	La Heutte	1633 bis 1648
La Verrière	Péry	1648 bis ~1658

Nach der Schliessung der ersten Schafmatthütte und dem Ende der Produktionsphase Schafmatt I ist die «Bieler Hütte» somit erste Anlaufstelle für die arbeitslosen Glaser und Hilfskräfte aus Gänsbrunnen. In den frühen Seiten des Taufbuchs von Welschenrohr zeigt sich auch noch ein anderer Zusammenhang. Der militärisch schwache Fürstbischof von Basel musste dulden, dass Bern in seinen südlichen Gebieten die Reformation durchgesetzt hat. So steht für die dortigen katholischen Glaser eine der nächstgelegenen Kirchen weiterhin in Welschenrohr, wo über Jahrzehnte immer wieder Glaser aus der «Bieler Hütte» in den Pfarrbüchern erfasst sind.
1609 berichtet der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat, dass Urs Bareth «aus der Herrschaft Falckenstein» und Jost Dürschmid «aus Heinrichsgrün in Böhmen», ein Sohn des obigen Johann Dürschmid, die Genehmigung erhalten hätten, im Entlebuch eine Glashütte zu errichten.[88] Vermutlich steht ihre kurzlebige Produktionsstätte im Enziloch in der Gemeinde Romoos LU. Nicht alle in Gänsbrunnen aufgewachsenen Hilfskräfte und Arbeiter konnten sich bei solchen Neugründungen gleich als Glasermeister oder Lehensnehmer

86 AAEB: B 239/5, Gemeine Lehen, Erguel.
87 Roth/Schaffner 2013, S. 8–19.
88 Cysat 1609.

etablieren. So gelangen beispielsweise Namensträger der Familie Enger über die Bieler Hütte vermutlich an die Glashütte von Le Chenit im Waadtland und Angehörige der Familie Allemann ziehen via die Bieler Hütte ins Elsass.

8.2 ... und im Ausland

1597 lässt der Abt des Klosters St. Blasien eine Glashütte im *Blasiwald* errichten und löst damit eine neue Epoche der Glasproduktion im Schwarzwald aus.[89] Um 1600 kommt von dort der Glaser Thomas Sigwart nach Gänsbrunnen. Er heiratet ungefähr 1601 Barbara Strohbach, die Tochter des in Gänsbrunnen wohnhaften böhmischen Glasers und Laternenmachers Jakob Strohbach. Das Paar Sigwart-Strohbach zieht kurze Zeit später zurück in den Schwarzwald und begründet dort eine anerkannte Glasmacher-Dynastie. Nach der 1603 erfolgten Stilllegung der Schafmatthütte wird Thomas Sigwart die in Gänsbrunnen aufgewachsenen Brüder Peter, Simon und Melchior Schmid sowie weitere Glaser überzeugt haben, ihm nach St. Blasien zu folgen. Peter Schmid kehrt einige Jahre später nochmals zurück und arbeitet sowohl an der «Bieler Hütte» als auch in Gänsbrunnen.

Nach der bereits erwähnten «Wiedertäuferepisode» von 1622 ziehen Peter Schmid und sein Bruder Wolfgang definitiv aus Gänsbrunnen weg und werden Lehensnehmer an einer neu errichteten Glashütte («Neuglashütte») bei St. Blasien. Die Nachfahren dieser Gebrüder Schmid gehören zu den erfolgreichsten vorindustriellen Hüttengründern in Westeuropa. Ihre Glashütten stehen u. a. in St. Blasien sowie in Grünwald im Schwarzwald. Die Schmids arbeiteten auch an verschiedenen Hütten im Allgäu, wo die Familie sogar den Adelstitel «von Schmidsfeld» erhielt. Andere Nachfahren übernahmen Hütten am Doubs, in der Franche Comté, in den Vogesen oder in Savoyen. Auch in der Pfalz, in Belgien, Italien, England, Portugal bis nach den USA breiteten sich die Glasmacher Schmid in späteren Jahren aus.

In Frankreich wirkten die Glaser Hug in der vorindustriellen Glasproduktion aktiv mit. Doch auch eine weitere französische Glaserdynastie hat ihre Ursprünge im Solothurnischen Thal. Ein Jakob Robischon (Jacques Robichon) zog Mitte des 16. Jahrhunderts aus der Dauphineé in den Schweizer Jura und erhielt 1555 bei Herbetswil ein Lehen als Eisenmacher. Sein Sohn Hans Rubischung erlernte in Gänsbrunnen auf der Schafmatt das Glaserhandwerk und wurde vermutlich Schwiegersohn von Simon Hug. Die Nachkommen dieses Glasers breiteten sich ebenfalls in Westeuropa aus. In Givors bei Lyon waren

89 Schlageter 1988, S. 272.

die Robichon später massgeblich am Aufbau der dortigen Glasindustrie beteiligt, die für ganz Frankreich eine wichtige Bedeutung erhielt.[90]
An der Glashütte im Rüschgraben gab es von Anfang an zwei Lager: Einerseits die Gruppe um Hans Jakob Böschung und Heinrich Engel, andererseits die Glaser aus der Familie Hug. Mit der Schliessung der Rüschgrabenhütte im Jahr 1651 gingen beide Lager auf getrennten Wegen ins Elsass. Während die Hugs zu ihren Verwandten in die Pfirt (Ferrette) zogen, gründete der Glaser Heinrich Engel eine neue Glashütte bei Soultz im oberen Elsass. Ihm folgten weitere Arbeitskräfte aus dem Rüschgraben mit im Thal bekannten Familiennamen wie beispielsweise die aus Welschenrohr stammenden Mägli. Nachkommen aus dieser Hütte bei Soultz findet man später an weiteren Hütten im Elsass, in Lothringen und im westlichen Schwarzwald.

8.3 Gänsbrunnen als Durchgangsstation

Die Glaserfamilien waren, wie erwähnt, sehr darauf bedacht, ihre Berufsgeheimnisse über Generationen unter sich zu behalten. Söhne von Glasmachern konnten sich ihre Ausbildung als Gesellen nur am väterlichen Ofenplatz oder an anderen Hütten erwerben. Zugleich führten Hüttenauflösungen dazu, dass sich «Konsortien» trennten und eine neue Hütte an einem neuen Ort auch in anderer personeller Zusammensetzung entstehen konnte. Daraus erklärt sich, dass Gesellen und etablierte Glasmacher mehrmals in ihrem Leben den Lebens- und Arbeitsort wechselten.
Neue genealogische Forschungen der Autoren haben gezeigt, dass an den Hütten bei Gänsbrunnen Glasmacher aus wichtigen Produktionsländern Europas gearbeitet haben. So können Glaser aus Böhmen, dem Schwarzwald, dem Allgäu, aus Bayern und aus Lothringen nachgewiesen werden.[91] Speziell für Glaser aus den Familien Weber, Müller, Gräsly oder Sigwart bedeutete Gänsbrunnen eine wichtige Zwischenstation für die spätere Ausbreitung in der Schweiz und im Ausland. Auch Glaser der Familien Tschira bzw. Grantschira (Girard bzw. Grandgirard aus Corcelles BE) und Fleury (Fluri aus Envelier bei Vermes JU) verbrachten nachweisbar einige Jahre an den Hütten bei Gänsbrunnen, bevor sie andernorts eine neue Aufgabe übernahmen.

90 Roth 2009, S. 296–301.
91 Fluri/Schaffner 2019, in Vorbereitung.

9. Bedeutung der Glasfunde bei Gänsbrunnen für die Schweiz

Der archäologischen Erforschung vorindustrieller Glashütten ist in der Schweiz bis heute wenig Beachtung geschenkt worden. Das liegt zum einen daran, dass die kantonalen Ämter für Archäologie ihre limitierten finanziellen Möglichkeiten gezielt für sogenannte Notgrabungen einsetzen müssen. Andererseits kümmern sich in unserem Land auch universitäre Institute kaum um das Themengebiet der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glas- und Glashüttenforschung, aus welchen Gründen auch immer. Während z.B. in Deutschland diesbezüglich die Forschung floriert, brennt sie in der Schweiz auf Sparflamme.

In unserem Land sind erst drei Ausgrabungen älterer Glashütten durchgeführt worden, obwohl mittlerweile gegen 120 Standorte bekannt sind.[92] So sind Grabungen in Flühli (LU)[93], Rebeuvelier (JU)[94] und Court (BE)[95] durchgeführt worden. Zu diesen Arbeiten liegen umfangreiche Dokumentationen vor. Es handelt sich um Glashütten aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Umfassende grössere Forschungsarbeiten zu Fundkomplexen von Gläsern aus Ausgrabungen alter Wohngebäude aus der Betriebszeit der Gänsbrunner Hütten sind nur wenige vorhanden. So sind z. B. Funde vom Schloss Hallwil[96] oder aus Altstadthäusern von Biel[97] ausgewertet worden.

Funde aus Glashütten bestehen naturgemäss meist aus kleineren Glasfragmenten. Vollständig erhaltene Gläser sind kaum zu finden, was bis jetzt auch auf die Hüttenstandorte bei Gänsbrunnen zutrifft. Hier stammen die ältesten Fragmentfunde der Produktionsphase *Schafmatt I* aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts. Sie sind hundert Jahre älter als die frühesten Funde aus den Grabungen von Court und können deshalb kaum mit jenen verglichen werden. Eine detaillierte Auswertung und Dokumentation steht zwar noch aus, wir können aber schon heute festhalten, dass insbesondere den Funden aus den Hütten Schafmatt I und Schafmatt II für den Produktionsstandort Schweiz glashistorische Bedeutung zukommt. Dank dieser Funde erhalten wir zum ersten Mal Einblick in die Produktion einer bedeutenden schweizerischen Glashütte der frühen Neuzeit.

92 Schaffner 2015.
93 Horat 1986.
94 Evéquoz/Babey 2013.
95 Gerber 2010 und Gerber 2012.
96 Lithberg 1932, Bd. III:1, S. 93–95 und Bd. III:2, PL. 346–351.
97 Glatz 1991.

10. Spätere Glashütten in der Region

10.1 Court BE (Chaluet) und Lauwil BL (Bogental)

Nach der Schliessung der Rüschgrabenhütte im Jahr 1651 zogen die Glaser aus Gänsbrunnen weg, hauptsächlich ins Elsass. Viele folgten entweder den Hugs in die Pfirt (Ferrette) oder Heinrich Engel nach Soultz. Doch auch die mittlerweile im Gemeindegebiet von Péry angesiedelte «Bieler Hütte» bot noch immer Arbeitsplätze für Glaser. Diese Hütte schloss erst um 1657/58. Der Fürstbischof von Basel ermöglichte nun den Glasern die Errichtung von zwei neuen Glashütten: «Lobschez» bei Soubey JU und «Chaluet» in der Gemeinde Court BE. An der 1657 entstandenen Hütte in Court stammen die verantwortlichen Lehensnehmer aus der «Bieler Hütte» und aus dem Schwarzwald. Die weitere Entwicklung dieser Glashütte samt drei benachbarten Folgehütten ist gut dokumentiert, insbesondere durch Arbeiten der Berner Kantonsarchäologie.[98] Die Schlüsselpersonen der letzten Hütte in Court wechselten 1738 ins nördlich vom Passwang gelegene Bogental, wo sie wiederum eine Glashütte errichteten.[99] Im Jahr 1747, einmal mehr wegen Holzmangel, endete diese Produktionsepoche, die fast 200 Jahre unmittelbar an der Solothurnischen Grenze angesiedelt war.

Fünf Glashütten an der Grenze zum Kanton Solothurn

Glashütte	Ort	Dauer	Vorsteher und Lehensnehmer
Vielle Verrerie (Pré Eicher)	Court BE	1657 – 1673	Benedikt Monnin, Adam Sigwart, Hans und Stoffel Fluri, Hans Rubischung und Hans Schell.
Sous les Roches (de la Belle Côte)	Court BE	1673 – 1699	Hans Rubischung, Adam Sigwart, Hans Schell, Hans und Stoffel Fluri.
Pâturage de l'Envers (Sur les Roches) (Derrière Sairoche)	Court BE	1699 – 1714	Johann Gräsly, Michael Hug, Christian Allemann, Christ Grässli, Peter Raspiller, Adam Schell, Hans Jakob Schmid und Elisabeth Mägli, die Witwe von Hans Schell.
Vieille Couperie	Court BE	1714 – 1738	Johann Gräsly, Michael Hug und Hans Jakob Schmid.
Bogental	Lauwil BL	1738 – 1747	Michael Hug, Hans Georg Hug, Jakob Gräsly, Josef Enderlin, Peter Gräsly, Johann Griner und Friedrich Mueltener.

98 Gerber 2010 und Gerber 2012.
99 Fluri/Grolimund 2012, S. 93–101.

Da diese fünf Hütten in reformiertem Gebiet liegen, hatten die vielfach katholischen Glaser dennoch einen engen Bezug ins Solothurnische. Von Court zogen sie regelmässig über den Binzberg zur Messe in die Kapelle St. Joseph in Gänsbrunnen oder in die Kirche von Welschenrohr. Aus dem Bogental führte der Kirchgang hauptsächlich nach Mümliswil, teilweise auch in die Klosterkirche von Beinwil. Viele dieser Glaser, insbesondere Namensträger wie Hug, Schmid, Rubischung und Allemann waren zudem Nachkommen von Glasern, die bereits in den Schafmatthütten und im Rüschgraben gearbeitet hatten.
Ein Zeugnis aus der Glaserepoche von Court ist in Gänsbrunnen erhalten geblieben. 1688 kaufte Hans Rubischung, der Glasermeister und spätere Vorsteher in Court, den Hasenmatthof in Gänsbrunnen. Er baute anschliessend das Wohnhaus um und errichtete daran die bis heute sichtbare Inschrift MHR-FMTH-1689 (Meister Hans Rubischung, Frau Margaretha Thüeler) samt zwei Familienwappen. Eine Generation später diente der Hof den Schwägern Johann Gräsly und Michael Hug bis 1739 als gemeinsame Sicherheit bei Kapitalaufnahmen für den Bau von Glashütten in Court und im Bogental.[100]

10.2 Ramiswil, Bärschwil/Laufen, Beinwil und Rebeuvelier JU

Im Jahr 1777 holte sich Franz Flück, Bauer auf dem Hof Guldenthal in Ramiswil, Rat von Stephan Gressly für den Bau einer Glashütte.[101] Flück wollte sein Holz verwerten. Der solothurnische Stadtreiter Josef Keller kaufte anschliessend Flück den Wald ab und gründete mit Gressly eine Gesellschaft zur Glasproduktion. Die erste Hütte der Gesellschaft stand im hinteren Guldental.[102]
1783 erwirbt diese Gesellschaft auch die alte Schmelzi bei Bärschwil SO, an der Grenze zu Laufen BL. Bereits 1785 beginnt auf diesem Areal die Glasproduktion. In halbjährlichen «Kampagnen» wird nun abwechslungsweise im Guldental und bei Laufen Glas hergestellt. Um 1790 übernimmt die Familie Gressly die bisherige Gesellschaft ganz.
Um 1806 entsteht eine weitere Glashütte beim Hof Waldenstein in Beinwil. Zudem ist ein Gressly-Familienzweig in unterschiedlicher Intensität an der 1797 errichteten Glashütte «Roches» in Rebeuvelier JU beteiligt.
Im Zug der Industrialisierung entstand mit der einsetzenden Fabrikproduktion zunehmend Konkurrenz und das Glasunternehmen der Gressly bekundete von 1850 an vermehrt qualitative Probleme. Diese Veränderungen der Produktion und des Marktes führten dazu, dass die vier Hütten ungefähr um

100 Fluri 2012, S. 22–24, 31–32 und 39–40.
101 Schwab 1927, S. 428–444.
102 Mümliswil-Ramiswil 2008, Band 2, S. 102–111.

Abb 29: Inschrift von 1689 am Hasenmatthof in Gänsbrunnen.

1852 stillgelegt werden mussten. Damit ging im Kanton Solothurn die letzte Epoche der aus Waldglashütten entstandenen, vorindustriellen Glasproduktion zu Ende.

11. Fazit

Archivquellen und Bodenfunde belegen, dass die Glasmacher bei Gänsbrunnen ungefähr von 1560 bis 1651 nicht nur «Waldglas der gemeinsten billigsten Sorte des Schwarzwälderglases» und farbige Glasperlen für Rosenkränze hergestellt haben, wie dies noch von Fernand Schwab in seinem Werk über die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn dargestellt worden ist.[103] Vielmehr entsprach die Glasproduktion in den Glashütten bei Gänsbrunnen dem damals in Mitteleuropa üblichen Stand der Technik. An den Hüttenstandorten gefundene zylindergeblasene Flachgläser, Butzenscheiben sowie farbige und bereits auch farblose Fragmente von Hohlgläsern sind von der Qualität her mit Produkten aus dem süddeutschen Raum, wie sie in der Literatur beschrieben sind, vergleichbar.[104]
Die gefundenen Glasfragmente lassen den Schluss zu, dass einfaches Gebrauchsglas aus Gänsbrunnen für den damaligen Normalbürger erschwing-

103 Schwab 1927, S. 417.
104 Jenisch 2015, S. 162 und Nölke 2015, S. 178.

lich war. Auch Gläser von höherer Qualität für Patrizierfamilien aus dem gehobenen Bürgertum oder für Amtsträger wie Schultheisse, Vögte oder Fürstbischöfe[105] wurden hergestellt. Eigentliche Prunkgläser, wie man sie von ausländischen Fürstenhöfen kennt, sind vermutlich in Gänsbrunnen nicht produziert worden.

Die Glashütten bei Gänsbrunnen waren ein Treffpunkt für Glaser von Böhmen bis Westeuropa. Ausgestattet mit dem Wissen aus diesem Glasmacherzentrum im solothurnischen Thal prägten Glaser aus Gänsbrunnen und ihre Nachfahren fast 200 Jahre die Entwicklung der Glasindustrie in Mittel- und Westeuropa, vor allem in Deutschland (Schwarzwald) und in Frankreich (Elsass, Lothringen und Franche Comté), massgeblich mit. Einige Rückkehrer aus späteren Generationen hinterliessen dabei wiederum Glaserspuren in der schweizerischen und solothurnischen Industriegeschichte.

Die frühneuzeitlichen, vorindustriellen Glashütten bei Gänsbrunnen dürfen sowohl aus kunst- als auch aus wirtschaftshistorischer Sicht als einzigartige Zeugnisse einer in der bisherigen Forschung kaum beachteten Zeit verstanden werden. Ein archäologisches Folgeprojekt könnte dieses im europäischen Zusammenhang bedeutende Element der solothurnischen Kultur- und Industriegeschichte vertieft erhellen.

12. Dank

Die Autoren danken folgenden Personen für ihre Beiträge verschiedenster Art: Andrea Nold und Ylva Backman von der Kantonsarchäologie Solothurn haben die Sondiergrabungen bei der Hütte Schafmatt II spontan unterstützt und begleitet. Ylva Backman hat zudem die Keramikfunde ausgewertet. Urs und Vera Schlittler sowie Maja, Florian und Simeon Schaffner aus Muttenz haben bereitwillig und engagiert bei den Grabungen mitgearbeitet. René Lust und Lilian Hendriksen aus Gänsbrunnen und den Niederlanden haben uns wertvolle Informationen zu den beiden Fundstellen der Phase Schafmatt I geliefert. Der Kunsthistoriker Erwin Baumgartner aus Basel hat die Funde fachlich kompetent beurteilt. Alexander Roth aus Zürich gab mit seinen früheren Publikationen zu den Eisenschmelzern und Glasmachern im Thal einen wichtigen Anstoss zu dieser Arbeit. Ihnen allen danken wir herzlich, ebenso wie dem Historischen Verein des Kantons Solothurn, welcher den Abdruck dieses Beitrags ermöglicht hat.

105 Roth/Schaffner S. 12.

13. Literatur und Quellen

13.1 Literatur

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.): Glasklar – Archäologie eines kostbaren Werkstoffs in Südwestdeutschland. Friedberg 2015.

Baumgartner, Erwin / Krüger, Ingeborg: Phoenix aus Sand und Asche, München 1988.

Blind, Roland: Dictionnaire généalogique des maîtres-verriers du Glaserberg, Mulhouse 2011.

Boschetti-Maradi, Adriano: Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums, Bd. 8. Bern 2006.

Evéquoz, Emmanuelle / Babey, Ursule et al. : Rebeuvelier-La Verrerie, redécouverte d'un passé préindustriel. Porrentruy 2013.

Fluri, Anton / Grolimund, Alois: Die Glashütte im Bogental, in: Baselbieter Heimatblätter. Heft 3. Liestal 2012.

Fluri, Anton: Glaserfamilien im Schweizer Jura. Personenverzeichnis für die Glashütten in Court (Chaluet) und Lauwil (Bogental) von 1657–1747. Norderstedt 2012.

Fluri, Anton / Schaffner, Walter: Die Glashütten bei Gänsbrunnen von 1560–1651, Geschichte und Personenverzeichnis. 2019 (in Vorbereitung).

Frey, Jonathan: Court, Pâturage de L'Envers. Une verrerie forestière jurassienne du début du 18e siècle. 4 Bde., Bd. 3: Die Kühl- und Haushaltskeramik. Bern 2015.

Gemeinde Mümliswil-Ramiswil (Hrsg.): Das Guldental, Geschichte von Mümlisiwil Ramiswil, 2 Bände. Derendingen 2008.

Gerber, Christophe: Court, Pâturage de l'Envers : une verrerie forestière jurassienne du début du 18e siècle. 4 Bde., Bd. 1: Les vestiges. Bern 2010.

Gerber, Christophe et. al.: Court, Pâturage de l'Envers : une verrerie forestière jurassienne du début du 18e siècle. 4 Bde., Bd. 2: Des matières premières aux productions. Approches historiques, techniques et archéométriques. Bern 2012.

Glatz, Regula: Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991.

Holzhalb, Hans J.: Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen oder schweizerischen Lexicon, Zürich 1787.

Hofmann-Wiggenhauser, Beatrice / Reber, Jacqueline (Hrsg,): Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Thal-Gäu, Solothurnisches Namenbuch, Bd. 4. Basel 2017.

Horat, Heinz: Flühli-Glas, Bern 1986.

Hug, Werner: Zur Herkunft des Geschlechts Hug von Gänsbrunnen, in: Regio-Familienforscher, 18. Jahrgang, Nr. 1. Basel 2005.

Jenisch, Bertram: Vom Oberrhein bis zur Neckarquelle – Hohlglas aus dem Breisgau, der Ortenau und der Baar, in: Glasklar – Archäologie eines kostbaren Werkstoffes in Südwestdeutschland, Friedberg 2015.

Kaiser, Laetitia: Creusets. In: Gerber, Christophe et al., Court, Pâturage de L'Envers. Une verrerie forestière jurassienne du début du 18e siècle. Bd. 2: Des matières premières aux productions. Bern 2012.

Killing, Margarethe: Die Glasmacherkunst in Hessen, Marburg 1927.

Kopp, Eutych: Der Bauernkrieg im Jahr 1653, Aarau 1831.

Lechner, Adolf: Solothurnische Nachklänge zum Dijoner Vertrag von 1513, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 8, 1909, S. 92–169.

Lithberg, Nils: Schloss Hallwil, Stockholm 1932.

Loertscher, Gottlieb: Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Bd. III, Basel 1957.

Michel, Guy-Jean: Verriers et verreries en Franche-Comté au XVIIe siècle, Vesoul 1989.

Morath, Rudolf: Blasiwald im Hochschwarzwald, Konstanz 1972.

Nold, Andrea: Archäologische Ausgrabungen im Garten des Palais Besenval in Solothurn. Solothurn 2009.

Nölke, Andrea: Aus begüterten Haushalten – Gläser aus Konstanz und Umgebung, in: Glasklar – Archäologie eines kostbaren Werkstoffes in Südwestdeutschland, Friedberg 2015.

Roth, Alexander: Am Ursprung der Glaserfamilien Rubischung, Schmid und Engel, in: Pressglas-Korrespondenz 2, 2008. < https://www.pressglas-korrespondenz.de/aktuelles/pdf/pk-2008-2w-roth-glasmacher-schweiz.pdf> [Stand: 01.01.2018].

Roth, Alexander: Unterwegs in der eisernen Welt, Zürich 2009.

Roth, Alexander / Schaffner, Walter: Glasmacher aus Böhmen an den Glashütten von Gänsbrunnen und La Heutte im Schweizer Jura, in: Pressglas-Korrespondenz 3, 2013. ‹https://www.pressglas-korrespondenz.de/aktuelles/pdf/pk-2013-3w-roth-schaffner-glasmacher-schweiz.pdf› [Stand: 01.01.2018].

Schaffner, Walter: Die älteren Glashütten der Schweiz, in: Annales du 20e congrès de l'association internationale pour l'histoire du verre, Fribourg/Romont, 2015, S. 506–511.

Schlageter, Albrecht: Die Glashütten im Markgräflerland und den angrenzenden Gebieten vom 15. bis 17. Jh., in: Badische Heimat 68, 1988, S. 257–283.

Steppuhn Peter: Glaskultur in Niedersachsen. Tafelgeschirr und Haushaltglas vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Husum 2003.

Schwab, Fernand: Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn und ihr Einfluss auf die Volkswirtschaft. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des solothurnischen Handels- und Industrievereins 1874–1924, Solothurn 1927.

Wohleb, Josef L.: Aus der Geschichte der fürstenbergischen Glashütten, Allensbach 1949.

13.2 Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Solothurn (StASO)

Ratsmanuale, Kopienbücher, Falkenstein-Schreiben, Falkenstein-Akten, Aktenprotokolle Balsthal, Gerichtsprotokolle Matzendorf.

Kirchenbücher (insbesondere Laupersdorf, Matzendorf, Oberdorf und Welschenrohr).

Zentralbibliothek Solothurn (ZBSO)

Antiquarische Korrespondenz von 1864.

Zentral- u. Hochschulbibliothek Luzern (ZHB-LU)

Cysat, Renward, Collectanea Chronica und denkwürdige Sachen pro Chronica lucernensi et helvetiae, 1609.

Archives de l'ancien Évêché de Bâle (AAEB)

Gemeine Lehen Erguel.

13.3 Gedruckte Quellen

Sentenz des löblichen Amtsgerichtes Balsthal vom 4. April 1827 («Sentenz Gänsbrunnen»), inkl. Nachtrag von 1829.

13.4 Abbildungsnachweise und Bildrechte

Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Max Stöckli (Abb. 2) und Badri Redha (Abb. 12).

Kantonsarchäologie Solothurn, Martin Bösch (Abb. 20, 21, 22).

Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker (Abb. 17).

Urban Fink (Abb. 24).

Kurt Heutschi (Abb. 1).

Anton Fluri (Abb. 4, 7, 15, 26, 27, 28, 29).

Walter Schaffner (Abb. 3, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 16, 18, 19, 23, 25).